

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern SCHWEIZER FRAUENBLATT

Die Sonderseite «Frauenarbeit gegen den Alkohol» muss diesmal leider wegen Erkrankung der Redaktorin ausfallen

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Auflage über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Er diente 100 Nationen

Sind die rauchenden Flugzeugträger im nordchinesischen Busch, wo der Generalsekretär der UNO, Dag Hammarskjöld, einen grausamen Tod erlitt, ein düsteres Omen für das künftige Schicksal der Vereinigten Nationen? Es könnte sehr wohl sein, dass Hammarskjöld Tod eine Lücke in die UNO riss, die sich nie mehr schliessen wird. Vielleicht war er überhaupt der letzte Generalsekretär der grossen Völkerfamilie. Schon zu seinen Lebzeiten hatten ihm die Sowjets den Kampf angesagt, und nun stemmen sie sich mit aller Macht dagegen, dass wieder ein Generalsekretär ernannt wird. Sie möchten ihn durch ihre «Troika» ersetzen, das heisst durch drei Generalsekretäre, die aus dem westlichen, östlichen und aus dem neutralistischen Lager stammen müssten. Das hiesse das neue Generalsekretariat zur Aktionsunfähigkeit verurteilen, und das ist es offenbar, was die Sowjets wollen. Erst jetzt wird klar, wie sehr Hammarskjöld es war, der das widerstrebende Gefüge der 99 Nationen der UNO noch zusammenhielt und wie mit diesem Eckpfeiler der gesamte Glaspalast in Manhattan ins Wanken geraten ist.



Dem toten Hammarskjöld nun seine Fehler in Katanga vorzurechnen, wäre allzu billig. Gewiss war die bewaffnete Intervention der UNO in Katanga ein fragwürdiges Unternehmen. Die UNO, dem Frieden verschrieben, hat sich erstmals in ihrer Geschichte zu einer bewaffneten Aktion verurteilt lassen. Aber noch steht nicht fest, wie weit Hammarskjöld selber dafür verantwortlich war und ob nicht sein Vertreter im Kongo, der Ire O'Brien, eigenmächtig die bewaffnete Intervention in Katanga in die Wege leitete. Dieser Missgriff der UNO kann und darf nicht Hammarskjölds immense Verdienste für die Wahrung des Weltfriedens schmälern. Ich fühle mich wie ein Feuerwehmann, der Weltbrände löschen muss, ehe sie ausbrechen», pflegte er von sich zu sagen. Um dieses Friedens willen war er seit 1953, da er auf den «möglichen Posten der Welt» berufen wurde, rast-

los auf Reisen, im Nahen und Fernen Osten, in Moskau, in Kairo, in Israel, in Bizerta, im Kongo.

Hammarskjöld standen keine äusseren Machtmittel zur Verfügung, sondern bloss seine juristischen Kenntnisse und seine aussergewöhnliche Gabe der Vermittlung. Gewiss, er war und fühlte sich nicht als eine Art Weltgewissen, auch die UNO ist es leider nicht. Er pflegte Ministern und Staatsmännern nicht ins Gewissen zu reden, er übte stets auf der Ebene sachlicher, juristischer Überlegungen, und das bedeutete praktisch Vermittlung und Kompromiss. Er hatte eine eigene Auffassung von seinem Amte als Generalsekretär, die ihn oft genug in Widerspruch zu Ost und West brachte. Der Westen

und der Osten erwarteten, dass er für sie Partei ergreife. Aber gerade das wollte Hammarskjöld nicht, er wollte weder Diener des Ostens, noch Diener des Westens sein, sondern Diener der UNO. Im übrigen wollte er sich nicht in seine Karten blicken lassen, weder in die beruflichen und erst recht nicht in die privaten. Er war ein Meisterarchitekt des diplomatischen Gesprächs und beherrschte die Kunst, viel und vieles zu sagen, ohne damit etwas gesagt zu haben.

Wie immer nun die Intervention der UNO in Katanga aussehen mag, mit einer Niederlage oder mit einem Gesichtsverlust der UNO, Hammarskjölds Verdienste um den Kongo bleiben unvergessen. Er war es, der auf den Hilferuf des kongolischen Ministerpräsidenten Lumumba eine gigantische Aktion zur Rettung des Kongo in die Wege leitete und in kurzer Zeit nicht nur Tausende von UNO-Soldaten aus aller Welt mobilisierte, sondern auch alle Zweigorganisationen der UNO zur Mitarbeit aufrief. Von den Aktionen der UNO-Truppen, von der Meuterei der kongolischen Miliz, von Krawallen und

Unruhen in diesem in die Unabhängigkeit geworfenen jungen afrikanischen Staat berichtete die Welt-Presse. Aber wer sprach schon von jenem Herr von Spezialisten und Verwaltungsbeamten, die seit einem Jahr still und unscheinbar im Kongo wirken? Noch nie in der Geschichte ist eine umfassende Aktion zur Rettung eines Volkes in die Wege geleitet worden! Hammarskjöld holte aus aller Welt Lehrer für die Schulen, Aerzte für die Spitäler, Ingenieure und Techniker zur Fortsetzung der unterbrochenen Bauten. Es galt, den Kampf gegen drohende Seuchen und Hungersnot aufzunehmen, das Fernmelde- und Verkehrswesen wieder herzustellen. Die besten Fachleute der Welt kümmerten sich um die Finanzen, um die Wirtschaft und um das Hygienewesen. Seit über einem Jahr wirken diese Hilfskorps still und bescheiden in Busch und Dorf, in den Städten und in der Steppe. Hier hat die UNO eine wahrhaft grosse Aufgabe gefunden im Dienste an der Menschheit, und Hammarskjöld hat durch diese Tat vieles gutgemacht, was die Weissen durch Jahrhunderte an den Schwarzen Afrikas gefehlt haben. Dr. A. A.

Die Rede Churchills in Zürich am 19. September 1946

Vor fünfzehn Jahren, am 19. September 1946, hielt Winston Churchill in der Universität Zürich eine Rede über die gefährdete Situation Europas und seine Zukunft. In den Strassen der Stadt wurde er stürmisch gefeiert, und vor dem Fraumünster richtete er Gruss- und Dankesworte an die Bevölkerung der Stadt. In der ganzen Welt wurde Churchills Zürcher Rede als Markstein und wegweisendes Ereignis anerkannt. Wir übersetzen die wesentlichen Abschnitte:

«Ich möchte heute zu Ihnen über die Tragödie Europas sprechen. Dieser herrliche Kontinent, der die schönsten und kultiviertesten Teile der Erde umfasst, der sich eines angenehmen und ausgeglichenen Klimas erfreut, ist die Heimat aller grossen verwandten Völker der westlichen Welt. Er ist der Quell des christlichen Glaubens und der christlichen Ethik. Er ist der Ursprung der meisten Kulturen, Künste, Philosophien und Wissenschaften der alten und der neuen Zeit. Wenn Europa einmal geeint das gemeinsame Erbe verwalten könnte, dann wäre das Glück, die Wohlfahrt und der Ruhm seiner dreihundert oder vierhundert Millionen Einwohner ohne Schranken...»

Aber in welche traurige Lage ist Europa zurückgefallen? Einige kleinere Staaten haben sich zwar gut erholt, aber über weite Gebiete strahlt eine zitternde Masse gequälter, hungriger, abgehärteter und verstörter menschlicher Wesen auf die Ruinen der Städte und Wohnungen und sucht am dunklen Horizont, ob nicht neue Gefahr, Tyrannei und Terror nahe. Bei den Siegern herrscht baby-lonische Verwirrung, bei den Besiegten finstere Schweigen der Verzweiflung...»

Doch es gibt ein Mittel, das wie ein Wunder das ganze Bild verändern würde, wenn es allgemein und aus freiem Entschluss angewendet würde, ein Mittel, das in wenigen Jahren ganz Europa oder doch den grössten Teil so frei und glücklich machen würde, wie es die Schweiz ist. Was ist das für ein unfehlbares Mittel? Wir müssen die europäische Völkerfamilie wiederherstellen, soweit wir können, und ihren Aufbau so gestalten, dass sie in Frieden, Sicherheit und Freiheit leben kann. Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa errichten. Nur auf diesem Weg können Hunderte von Millionen Bedrängter die einfachen Freuden und Hoffnungen wiedergewinnen, die das Leben lebenswert machen. Das Verfahren ist einfach. Alles, was es braucht, ist der Entschluss Hunderte von Millionen Männer und Frauen, recht statt schlecht zu tun und dafür Segen statt Fluch zu ernten...»

Mit Freude las ich vor zwei Tagen in der Zeitung, dass mein Freund Präsident Truman sein Interesse und seine Sympathie für diesen grossen Plan ausdrückte. Es ist nicht einzusehen, warum eine regionale Organisation Europas irgendwie mit der Weltorganisation der Vereinigten Nationen in Widerspruch stünde. Im Gegenteil, ich glaube, dass der umfassende Zusammenschluss nur dann von Dauer sein kann, wenn er sich auf zusammenhängende, natürliche Gruppierungen stützt...»

Warum sollte es nicht eine europäische Gruppierung geben, die den zerspaltenen Völkern dieses unruhigen und mächtigen Kontinents ein erweitertes Vaterlandsgefühl und ein gemeinsames Bürgerrecht geben könnte? Dazu braucht es eine Glaubensstat, an der Millionen Familien verschiedener Zunge bewusst teilnehmen müssen...»

Nun will ich etwas sagen, was Sie erstaunen wird. Der erste Schritt zur Neuschaffung der europäischen Völkerfamilie muss eine Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland sein. Nur so kann Frankreich wieder eine führende Rolle in Europa spielen. Ohne ein geistig mächtiges Frankreich und ein geistig mächtiges Deutschland gibt es kein Wiedererwachen Europas. Wenn der Aufbau der Vereinigten Staaten von Europa richtig angepackt wird, wird die materielle Stärke eines einzelnen Staates weniger ins Gewicht fallen. Kleine Völker werden soviel wie grosse zählen und einen ihrem Beitrag an die gemeinsame Sache entsprechenden Ehrenrang gewinnen. Die alten Teilstaaten Deutschlands, frei vereint in einem föderalistischen System und jeder dem andern zum Nutzen, könnten, jeder für sich, ihren Platz inmitten der Vereinigten Staaten von Europa einnehmen.

Ich will nicht versuchen, ein in Einzelheiten gehendes Programm für die Millionen von Menschen aufzustellen, die glücklich und frei, in Wohlstand und Sicherheit leben möchten, die sich der vier Freiheiten, von denen der grosse Präsident Roosevelt sprach, zu erfreuen und nach den Grundstätzen der Atlantik-Charta zu leben wünschen. Wenn Sie das wünschen, dann sollen sie es nur sagen, und die Mittel werden sich gewiss finden lassen, um den Wunsch zu verwirklichen.

Aber eine Mahnung muss ich aussprechen. Es bleibt nicht viel Zeit. Gegenwärtig haben wir eine Atempause. Die Kanonen schweigen, der Kampf hat aufgehört, aber nicht die Gefahr. Wenn wir die Vereinigten Staaten von Europa oder etwas Ähnliches schaffen wollen, müssen wir jetzt anfangen.»

Die Luzerner Musikfestwochen 1961

In der Gestaltung der Internationalen Musikfestwochen Luzern vollzieht sich eine begrüssungswerte Wandlung. Zum erstenmal wurden 1961 zeitgenössische, aber auch weniger bekannte und fast vergessene ältere Musikwerke in den Programmen gleich mehr berücksichtigt als in früheren Jahren, da man allzusehr mit bekannten und bewährten Schöpfungen der Klassik und Romantik auf «Nummer sicher» gehen wollte. Freilich kamen auch diesmal die Freunde der grossen klassischen Meisterwerke der Musik keineswegs zu kurz. Mozarts Requiem in der Jesuitenkirche von dem wie stets von Albert Jenny vorzüglich einstudierten Luzerner Festwochenchor und den Solisten Maria Stader, Margrit Conrad, Anton Dermota und Walter Berry gesungen, fand unter Josef Krips in seinen vokalen wie in den vom Schweizerischen Festspielorchester bestrittenen orchestralen Partien eine eindringliche Wiedergabe, stärker noch in seiner subtileren Differenziertheit wirkte das ihm vorangehende «Ave verum corpus» des gleichen Meisters. Unter Wolf-

gang Sawallisch hörten wir u. a. eine auftrittelnde Interpretation von Beethovens «Fünfter», die dem titanischen Geist ihres Schöpfers aus schönste gerecht wurde. Herbert von Karajan, Städtardirigent auch bei diesen Festspielen, hat erfreulicherweise vieles von seinen früher als «Mätzen» empfundene äusseren Gebaren abgetan, in schönster Ausgeglichenheit und Durchdringung spielte das Berliner Philharmonische Orchester mit dem hervorragenden Flötisten Karlheinz Zöllner als Solisten Bachs Suite Nr. 2 h-Moll, der danach Beethovens Erste Symphonie folgte, vom Dirigenten vielleicht zu rein-spielerisch aufgefasst, ohne die doch auch schon in diesem Frühwerk durchdringende Beethovenische Substanz; klanglich jedoch ein reiner Genuss. Dass Karajan danach sein Konzert mit dem glanzvoll interpretierten «Heldenleben» von Richard Strauss abschloss, mag man freilich nicht als besonders geschmackvoll empfunden haben.

Nicht erfüllt haben sich die Hoffnungen, die man sich in das von Wolfgang Schneiderhan unter

Allgemeiner Ueberblick

Die Hauptthemen der Septembersession der Bundesversammlung sind die Finanzierung des Nationalstrassenbaues und die Revision des Beamtengesetzes. Was die Vorlage über die Erhebung eines Zollszuschlages auf Treibstoff zur Finanzierung des Nationalstrassenbaues anbelangt, so ist eine weitreichende Einigung festzustellen. Sowohl die nationalräthliche als auch die ständeräthliche Kommission haben den Anträgen des Bundesrates zugestimmt und auch seitens der Automobilverbände ist dagegen keine Opposition angemeldet worden. Es ist vorgesehen, mit einem Zuschlag von fünf Rappen pro Liter Treibstoff zu beginnen, der unter bestimmten Umständen, d. h. wenn der Vorschuss des Bundes an den Nationalstrassenbau 400 Millionen Franken übersteigt, auf sieben Rappen erhöht werden kann. Diese Flexibilität und das verstärkte Entgegenkommen an die Kantone sollten Gewinn dafür bieten, dass der zweite Anlauf zur Finanzierung des Nationalstrassenbaues erfolgreich enden wird.

Durch die Revision des Bundesgesetzes über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten wird diesen eine bedeutende Besserstellung eingeräumt, nämlich durch eine allgemeine Erhöhung der Löhne um vier Prozent, durch Erhöhung der Kinderzulagen vom dritten Kind an, durch Verkürzung der Aufstiegsdauer sowie durch verschiedene andere Verbesserungen der Entschädigungen bei unregelmässigen Diensten. Dazu kommt der Einbau der bisherigen Teuerungszulage von vierhundert Prozent und der neuen Besoldungsverbesserung, in die ordentliche Besoldung ohne Leistung eines Einkaufsbeitrages des Personals in die Versicherung. In diesem Zusammenhang bedarf die Regelung der Pensionsversicherung des Bundespersonals einer kritischen Ueberprüfung, zeigen sich doch im Gefolge der verschiedenen Revisionen der AHV Fälle von Ueberversicherung, die als stossend bezeichnet werden müssen.

Das Bundesgesetz über den Abzählungs- und Ver-

auszahlungsvertrag wird vom Nationalrat behandelt. Es muss erwartet werden, dass dieser Rat an der vom Ständerat vorgenommenen Streichung der Bestimmungen über das Darlehensgeschäft festhält. Diese lässt sich nicht in direkte Beziehung zum Abzählungsgeschäft bringen, und es ist unstatthaft, ihm Auflagen zu machen, die nicht eingehalten werden können und die zu einer Schädigung des Geschäftszweiges führen müssten.

Der Schweizerische Hauseigentümerverband hat an die Eigentümer der preiskontrollfreien Liegenschaften einen Appell gerichtet, mit Mietzinserhöhungen äusserste Zurückhaltung zu üben. Die Wiederherstellung eines gesunden Wohnungsmarktes und damit die vollständige Aufhebung der staatlichen Eingriffe ist nur durch die Ueberbrückung der grossen Unterschiede in den Mieten der Alt- und Neubauwohnungen zu erreichen. Zu diesem Zwecke sollen die Mietpreise der Altwohnungen im Laufe der nächsten Jahre schrittweise erhöht werden. Die Verminderung des Zinsfußes ist aber nicht möglich, wenn die Neubauämten die Erhöhung ebenfalls mitmachen.

Bei der Neufestsetzung der Produzentenpreise für Kartoffeln hat der Bundesrat den bäuerlichen Begehren auf Erhöhung teilweise Rechnung getragen. Die Ansätze für die Verwertung der Kernbestände entsprechen denjenigen des letzten Jahres. Dies ist gerechtfertigt, besteht doch immer noch ein Ueberangebot an Mostbirnen und ist es daher angezeigt, die Umstellung im Obstbau rascher voranzutreiben. Es muss in diesem Zusammenhang an die Ansprache von Bundesrat Schaffner an der Jubiläumsfeier des VOLG erinnert werden, in der er auf die Notwendigkeit hinwies, das landwirtschaftliche Angebot auf den Bedarf und die Nachfrage auszurichten. Die staatlich geschützte Landwirtschaft müsse darauf bedacht sein, engsten Kontakt mit dem Marktgeschehen und mit den Verbrauchern zu wahren.

der Leitung von Sawallisch aufgeführte Violinkonzert von Armin Schibler setzte. Mehr als einen Achtungserfolg hat sich das nicht eben von grossem musikalischen Einfallsreichtum zeugende in klangerlicher Hinsicht einigermassen monoton wirkende Werk nicht erringen können. Bedeutend interessanter und befriedigender Eindrücke vermittelten die im ersten Konzert der «Musica Nova» von den Luzerner «Festival Strings» gebotenen Uraufführungen. Insbesondere die «Riflessioni Nr. 3» des Schweden Hilding Rosenbergh und die Schönbergs Reihentechnik verpflichtete «Melancholia» für Bratsche und Kammerorchester aus den «Magischen Quadraten» von Johann Nepomuk David, aber auch die «Passacaglia concertante» für Oboe und Streicher von Sandor Veress vermochten durch ihren musikalischen Gehalt zu fesseln. In dankenswerter Weise setzten sich der Oboist Heinz Holliger und der Bratschist Ulrich Koch an diesem Abend für die wahrlich nicht leichten Solopartien ein. Im Zweiten «Musica-Nova»-Konzert hörte man als wichtigstes Werk das 1943 entstandene Violinkonzert von Willy Burkhard (Solist Hansheinz Schneebberger) sowie Werke von Othmar Schoeck, Klaus Huber und Robert Blum.

Einen Höhepunkt bildete das von «English Chamber Orchestra» unter seinem Leiter Emanuel Hurwitz gemeinsam mit den unter Rudolf Baumgartners Leitung stehenden «Festival Strings» bestrittene dritte Kammermusikkonzert (im zweiten hatte man das vorzügliche englische Ensemble erstmals in Luzern gehört), in dem man u. a. durch die subtile Wiedergabe weniger bekannter älterer Werke, wie dem entzückenden Flötenkonzert in C-Dur von Jean Marie Leclair (Solist Aurèle Nicolet), und der «Canzon e due sonati in due chori» von Giovanni Gabrieli, sowie einem fröhlichen, von Philip Jones bravours geblasenen Trompetenkonzert von Capel Bond beschenkt wurde. Und ebenso glanzvoll, wie sie begannen, klangen die Luzerner Musikfestwochen 1961 mit einem von den Berliner Philharmonikern bestrittenen Orchesterkonzert unter Joseph Keilberth, mit Werken von Haydn, Schoeck, Hindemith und dem von Geza Anda sehr schön gespielten Ersten Klavierkonzert von Beethoven aus.

Teak-Möbel sind heute Trumpf

Das exotische, rötlich-braune Teakholz ist im Möbelbau augenblicklich grosse Mode und wird sich dank seiner ausgezeichneten Qualität bestimmt auch recht lange halten.

Ursprünglich wurde es nur beim Innenausbau der Schiffe verwendet, um dann während einer 80-jährigen Mangelzeit, als sich beim Bootbau eine Flaute bemerkbar machte, auch für die Möbelfabrikation entdeckt zu werden. Es ist das kleine Land Dänemark, das diesen Gedanken aufgriffen und lanciert hat. Sehr fortschrittlich in der Raumgestaltung, haben sich die Dänen in den letzten Jahren bei allen internationalen Ausstellungen erste Preise gezeigt und beherrschen jetzt den europäischen Möbelmarkt.

Im Gegensatz zu anderen Ländern (z. B. zu Deutschland, das fast nur noch Grossbetriebe kennt) halten sich die Dänen an zahllose, überall verstreute Kleinbetriebe. Da hat irgendwo auf dem Land ein geschulter Schreiner neben seinem Bauerngut einen kleinen Handwerksbetrieb aufgezogen, beschäftigt dort nicht mehr als 7-8 Schreiner und stellt vielleicht nur Armlehnern oder Rückenwägen und Leisten für eine Bibliothek her. Diese Teilanfertigung ist stets von hoher Qualität, verleiht zwar die Mithilfe guter Maschinen nicht, trägt daneben aber auf dem Stempel handwerklicher Ausführung bewusst zur Schau, so dass z. B. natürliche Holzverbindungen nicht ängstlich versteckt werden, wie dies bei industriellen Erzeugnissen sonst meist der Fall ist. Voraussetzung für den erfolgreichen Absatz der fertigen Möbel ist natürlich das gute Modell. Und weil in Dänemark die Zusammenarbeit zwischen Entwerfern und Handwerkern eng ist, entstehen da fortlaufend Gemeinschaftswerke, die sich in kurzer Zeit einen Platz auf der wirtschaftlichen Sonnenseite gesichert haben.

Zur Diskussion

Sr. Reine Seiditz wirft einige Fragen auf zum Abfuhrwesen und fragt an, ob nicht die Möglichkeit bestünde, gut durchdachte Tüten einzusetzen. Gestatten Sie, dass wir Sie darauf aufmerksam machen, was heute auf diesem Gebiet bereits geschieht:

In den nordischen Staaten werden schon seit einigen Jahren mehrschichtige Papiersäcke für den Kechricht verwendet, und es hat sich gezeigt, dass sie sich grosser Beliebtheit erfreuen. Der Gedanke, solche Papier-Kechrichtimer zu verwenden, hat sich dann auch auf andere Länder übertragen, so dass sie heute schon da und dort rege eingesetzt werden. Die Gründe dazu sind überall die gleichen, wie sie Sr. Reine anführt. Diese Kechrichtabfuhr scheint vor allem einem grossen Bedürfnis der einzelnen Haushaltungen zu entsprechen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass diese Neuheit an einigen Orten in der Schweiz, wo die Kechrichtsäcke neben den normalen Ochsenreimern gestattet wurden, bei den Hausfrauen grosse Begeisterung ausgelöst hat. Wenn sich auch das Ganze bei uns noch in den Anfängen befindet, so zeigen doch die Städte und Ortschaften, die damit begonnen haben, dass es sich bei der Anwendung von mehrschichtigen Kechrichtsäcken aus starkem Kraftpapier um eine begrüssenswerte Ergänzung zum heutigen Abfuhrwesen handelt. Gleichzeitig mit den Kechrichtpapiersäcken hat man auch entsprechende Ständer geschaffen, wo die Papiersäcke mühelos eingespannt und am Tage der Abfuhr herausgenommen und verbunden werden können. Wir haben auch die Anregung gemacht, in den Küchenmöbeln direkt entsprechende Gestelle einzubauen, vielleicht sogar in Verbindung mit Trichtern.

Alle Tage Dessert —
und Dessert-Tag ist
DAWA - Tag!
Dr. A. Wander AG Bern



Schweizer Delegation mit Delegierten aus Nigeria und Griechenland

Internationaler Frauenkongress in Dublin

Am 19. Dreijahreskongress der «International Alliance of Women» in Dublin vertraten ca. 230 Delegierte 34 verschiedene Nationen.

Diese internationale Vereinigung wurde 1904 an einem Kongress in Berlin gegründet. Sie nannte sich früher «Internationaler Frauenstimmrechtsverein», und heute «Frauenweltbund für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung».

An der feierlichen Eröffnung hob Frau Elynn Deraniyagala, die sympathische, kluge Präsidentin, eine Advokatin aus Ceylon, ausdrücklich hervor: «Stimm- und Wahlrecht sind Grundrechte, die die Basis zur Erlangung aller weiteren Rechte bilden». Im weiteren stellte Frau Deraniyagala mit Genugtuung fest, dass während der 57 Jahre des Bestehens der Alliance alle Länder, die angeschlossen sind, das Frauenstimmrecht erlangt haben, ausser zweien, einem in Europa (!) und einem in Asien. Heute arbeiten 52 Frauenorganisationen aus 39 Ländern aller Kontinente mit, den Lebensstandard der Frauen zu heben.

Ehrgast und Rednerin an der Eröffnungssitzung war unter anderen Frau Sophie Grinberg-Vinaver, eine bedeutende Juristin, gegenwärtig Sekretärin der UNO-Kommission für den «Status der Frau» (Status of Women Commission). Frau Grinberg stellte u. a. fest: «Wenn sich ein Land weigert, den Frauen die politischen Rechte zuzugestehen, so weigert es sich, die öffentliche Meinung der Welt zu respektieren.» Gleichzeitig überbrachte sie vom Generalsekretär der UNO Grüsse und beste Wünsche für einen erfolgreichen Kongressverlauf. Originell war die Idee, die Grüsse bringenden Vertreterinnen aus Afrika, Asien, Australien, Europa, Lateinamerika und dem Mittleren Osten, von Dudsackpfeifen begleitet, auf das Podium zu führen. Die far-

benprägtigen Kostime der dunkelhäutigen Delegierten brachten dabei frohe Abwechslung.

Der 19. jährliche Hausfrauenverein war die einladende und gastgebende Organisation. Die kaum 500 Mitglieder zählende Vereinigung hatte eine grosse Aufgabe zu erfüllen. Frau Hilda Tweedy, Mathematiklehrerin, Hausfrau und Mutter von drei Kindern, ist die Präsidentin.

Die Schweiz war mit 7 Delegierten unter der Leitung von Dr. Lotti Ruckstuhl vertreten. Unter den fünf neu aufgenommenen Organisationen befanden sich auch zwei junge Staaten: Nigeria und Sierra Leone.

Die 12tägige Kongressarbeit spielte sich zum Teil in Kommissionsberatungen ab. Die Ergebnisse dieser Beratungen wurden anschliessend dem Plenum vorgelegt und eingehend diskutiert.

Im Vordergrund der Verhandlungen stand die staatsbürgerliche Erziehung der Frauen. Es wurden verschiedene Resolutionen zu folgenden Problemen gefasst: Gleiche Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen und Männer — Rechtsgleichheit im Ehebereich, insbesondere im ehelichen Güterrecht — Bessere Steuergesetzgebung, separate Besteuerung des Fraueneinkommens — Grössere Vertretungen der Frauen in Parlamenten — Gleiche ökonomische Rechte für Mann und Frau (Abkommen 100) — Internationale Verständigung — Heiratsalter und Entscheidungsfreiheit zur Ehe, sowie zivilstandsamtliche Registrierung der Eheschliessung.

Reichhaltiges Frauenwirken und Frauenleben zeigte sich in den Berichten aus den verschiedenen Ländern. Der Einblick in die verschiedenen Organisationen von Frauen aus aller Welt und in ihre vielfältigen Verhältnisse gab ein aufschlussreiches und interessantes Bild. Verschiedene Exkursionen und Empfänge boten Gelegenheit zu engerer Kontaktnahme.

I. R.-Sch.

«Der Drache»

Die Moralische Aufrüstung hat die Welturaufführung ihres neuesten Bühnenstückes «Der Drache» nach Luzern verlegt, weil, wie eine italienische Politikerin — den Namen Luzern von luce, Licht, ableitend — betonte, dass Luzern und die Schweiz von der MRA ausersuchen sei, das Licht ihrer Ideologie, einer neuen Ordnung in die Welt hinauszustrahlen. Die Krise zwischen Ost und West, die gegenwärtig wieder einmal einem ihrer Höhepunkte zustrebt, erhöhte natürlich die Aktualität dieses chinesischen Schauspiels, das sich mit dem Kommunismus in China befasst und diesen sehr drastisch darstellt, so dass wohl manchem unter den Zuschauern, dem vielleicht der Ernst der Stunde und die Unerbittlichkeit des kommunistischen Systems nicht ganz klar gewesen war, das Gefühlte unserer Gleichgültigkeit aufgegangen sein dürfte.

«Jetzt klatschen sie wie verrückt», sagte meine junge Begleiterin, die selber ganz begeistert war, «aber nachher gehen sie heim, als ob nichts gesehen wäre und schlafen. Und morgen ist alles wieder vorher. Warum macht man nichts, und was muss man tun?»

Die vier Absoluten erfüllen, jeder für sich, denn das Gute zieht das Gute nach, sagt die Moralische Aufrüstung und zeigt auf der Bühne, wie sie dies meint. Sie zeigt es im Spiel der Chinesen, wie sie es auch in ihren anderen Bühnen- und Filmwerken gezeigt hat anhand einer Story, in der die beiden Ideologien, die kommunistische und die moralische,

aufeinanderprallen und die der Moralischen Aufrüstung am Ende — natürlich — den Sieg davon trägt. Dass das Spiel der Chinesen nicht das Werk eines Dramatikers ist, sondern erlebte Wirklichkeit, denn so war und ist es tatsächlich heute in China und in allen von Kommunismus beherrschten Ländern, verleiht ihm eine unheimliche Eindringlichkeit.

Durch einen Lautsprecher wird das Chinesische in die deutsche Sprache und zugleich in die der Moralischen Aufrüstung übersetzt, und hier möchten wir den einzigen Einwand machen, denn sonst wären wir reslos begeistert von Darstellung und Aufführung, den Einwand, dass die Sprache der MRA uns zu drängend, zu einharmend ist. Das mag seine Berechtigung haben bei den persönlichen Auftritten und Bekanntheitsstufen auf der Bühne, aber ein ganzes Drama geknirscht in dieses schlagwortartige Amerika-Deutsch übertragen, gleichgültig, ob es sich um ein Gebet, um das verzweifelte Flehen um Gnade der alten Grossmutter oder die kleinen Privatgespräche zwischen Freunden oder Familienmitgliedern handelt, das zerstört nur den Eindruck, den das ausgezeichnete Spiel der Chinesen hinterlässt. Schade, daneben aber erfreuen sich die Augen an bunten Chinesen, an wunderschönen Gewändern, Tänzen, Gebärden, am prachtvollen Finale der grossen Völkerkarsch in den Kostümen der verschiedenen Länder. Und nun geht «Der Drache» nach Italien, Deutschland und Afrika, und mit der MRA hoffen wir, dass es gelingen möge, die Menschheit, solange es noch Zeit ist, zur Vernunft zu bringen. RST

Heddy-Maria Wettstein spielt Monodramen

Abwartend begab man sich am 16. September ins Studio 21 in Bern. Heddy-Maria Wettstein sollte Premiere mit ihren Monodramen halten. Man war gespannt auf diese seltene Art Schauspielkunst, in der das Entscheidende, und das Schwierigste, die Auseinandersetzung mit imaginären Personen ist.

Die reiche Dame trat da auf, einflussreich in ethischen Komitees, während ihrer Italienischstudien, in der sie zum erstenmal Dante liest. Treffend wird wichtigster Geschäftigkeit ins Lächerliche über-treibend dargestellt.

«Angeklagte Madeleine Tissot» heisst das zweite Stück, wohl das Eindringendste von allen. H.-M. Wettstein lebt hier die Angeklagte vor Gericht, die nach 18jähriger Ehe ihren Mann erschossen hat, damit ihre Liebe zu ihm lebe. Sie antwortet auf die Fragen des Präsidenten, sie kämpft gegen den gemein verdächtigen Staatsanwalt; aber eigentlich sind diese Personen unwichtig, allein diese Gestalt

einer Frau führt uns in sehr viel tiefere Schichten und vermag einen wahrhaftig zu fesseln.

Ein ganz gegensätzliches Stück ist «Vergessen von Anton Tschewch. Die Tante will für ihre Nichte beim Musikalienhändler ein Musikstück kaufen, dessen Name ihr im Augenblick entfallen ist. Sie sucht ihn, mit unvergleichlicher Komik auf einem Stuhl, die X-Beine mit den Fusspitzen andeutend.

Im Stück «Phaedra oder die Logenschliesserin» spielt H.-M. Wettstein die Logenschliesserin, die während der Phaedra-Aufführung plötzlich nicht mehr Theater und Leben zu unterscheiden weiss. Aber nur kurze Zeit, schon steht sie wieder devot lächelnd hinter der Tür, um das Trinkgeld in Empfang zu nehmen.

Hat man Heddy-Maria Wettstein kennengelernt? Nein; vier Gestalten einer grossartigen Gabe der Verwandlung hat sie uns lebendig gemacht. mg

Kurznachrichten

Die Herbstschau 1961 ein Erfolg

Die 12. Zürcher Herbstschau 1961, die vom 28. September bis 8. Oktober stattfand, verspricht wieder ein voller Erfolg zu werden. Bereits zeichnet sich bei den Ausstellern eine neue Rekordbeteiligung ab, und von Besuchern sind Anfragen aus allen Ländern zu verzeichnen.

Mit der Eröffnung der Ausstellung 1961 soll das Ausstellungsgelände beim Hallenstadion erstmals über eine eigene zweite Ausstellungshalle verfügen, die es auch an kalten Tagen ermöglicht, die Ausstellung bei angenehmer Temperatur zu besuchen.

Die Frauenvereine berichten

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF)

Der deutsche Zweig der IFFF veranstaltete vom 11. bis 17. August in Tutzing am Starnbergersee eine Arbeitswoche (Seminar), bei der auch Vertreterinnen aus Schweden und der Schweiz anwesend waren. Leiterin der Tagung war Elisabeth Rotten, deren Hauptthema und Anliegen lautete: «Weltabrüstung als Brennpunkt in der Vielfalt der Friedensarbeit.» Direktor Erich Lüth, staatlicher Presschef aus Hamburg, sprach über «Probleme der Rassenpolitik in Deutschland, Amerika und Afrika», der Arzt Dr. Fritz Katz aus Iserlohn über «Weltentwicklung in naher Zukunft und «Atomtod der Weltentwicklung». Mira v. Kühlmann (München) entwickelte die Geschichte der Abrüstung seit 1900 und Dr. Jof Last aus Holland erzählte von unserm Verhältnis zu den Kolonialvölkern, wobei er eigenes Erleben auf Bali in den Vordergrund stellte.

Elisabeth Rotten, die geistig leuchtende, alte und doch in ihrem uneingeschränkten Friedenssetzungs zu junge, uns alle einladende Frau bildete den Mittelpunkt der Zusammenarbeit, der Diskussionen und Bemühungen um unser aller Beitrag im Friedenskampf. Dass es tatsächlich ein Kampf ist, der jedem von uns auferlegt ist und den ausstragen es jede Anstrengung aller Menschen und Völker braucht, ist dies nicht noch viel zu wenigen vollauf bewusst? C. W.-St.

Frau und Demokratie

In einem Augenblick tiefer Sorge über die erneute Gefährdung des Weltfriedens lädt die Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie zu ihrem 13. staatsbürgerlichen Informationskurs ein, der im Hotel Gurtenkult vom 21./22. Oktober 1961 stattfinden wird. Er ist besonders den Vereinten Nationen, ihren Zielen und ihrer Ausstrahlung, auch in die ihr nicht als Mitglied angehörende Schweiz gewidmet.

Es ist der Ausdruck unserer unerschütterlichen Entschlossenheit, den Idealen der Freiheit, des Rechtsstaates, des die Menscherechte hochhaltenden demokratischen Staates zu dienen, der geistigen Landesverteidigung, um derenwillen im Jahre 1937 die Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie gegründet worden ist.

Wünschenswert Schweizer Frauen durch das Fehlen der politischen Gleichberechtigung in veralteter und stillwirdiger Weise gehemmt werden, tragen wir doch das Schicksal unseres Staates mit, sind wir dem Vaterland und der Sache der Freiheit in der ganzen weiten Welt zutiefst verbunden.

Wenn aus den 13 Spezialinstitutionen nur die eine, die Internationale Arbeitsorganisation, zur besonders Darstellung kommt, ist es einmal in Berücksichtigung der beschriebenen Kunst, sodann weil sie die älteste dieser Institutionen ist, also über die reichste Erfahrung verfügt, weil sie ferner durch ihre Wirksamkeit innerhalb der Völker ein bestes Fundament für den Aufbau eines dauernden Friedens legt, weil sie vor allem um die Hebung des Lebensstandards besorgt ist und zur Festigung der Sozialordnung beiträgt, weil sie wichtige Menschenrechte realisiert, und nicht zuletzt, weil Arbeit und Volkswirtschaft zum wichtigen Krisenpotential geworden ist, und in der Propaganda häufig als Druck- und Triumph-Mittel verfährt wird. Ausserdem arbeitet die Schweiz in dieser Institution seit langem intensiv mit. Es wird eine vielseitige Darstellung möglich sein, und es ist eine rege Diskussion zu erwarten, um so mehr als durch Frau Dr. Thalmann ein Einblick in das kommende schweizerische Arbeitsgesetz geboten wird.

Herzlich willkommen

Der Bernische Frauenbund heisst die andern Frauenzentralen, die Ende September unsere Gäste sein werden, herzlich willkommen. Der erste Grossgilt Zürich, dem Vorort, der jeweiligen Zusammenkünfte organisiert. Gem. (26 Vereine) ist mit Bauen beschäftigt, Wohnungen für alleinstehende Frauen. — Solothurn, unser Nachbar, hat zu tun mit der neuen Gerichtsorganisation, die vermehrte Mitarbeit der Frau mit sich bringt (37 Vereine). — Aargau ist stolz, zwei Jugendrätchlerinnen und 10 Ersatzrätchlerinnen zu besitzen. — Graubünden (18 Mitgliedervereine) wurde die Rechtsberaterin in der Frauenzentrale, Frau Dr. Lardelli-v. Waldkirch, in den Schulrat gewählt. — Schaffhausen betreut immer noch Berufsberatung, Haushaltswesen und Säuglingsfürsorge (26 Vereine). — Thurgau das Pflegekinderwesen. — St. Gallen (63 Mitglieder) hat u. a. guten Erfolg mit einem «Klub der Frauenzentrale». Die Familienfürsorge der Frauenzentrale sorgen für 180 Familien. — Mit 80 angeschlossenen Vereinen hat Baselland ein prächtig überblickbares Arbeitsfeld. Auch die beiden neuen Zentralen, Glarus und Tessin, werden hoffentlich dabei sein, allen gilt unser herzlichstes «Gott wilche z'Bärm!»



Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten — Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisekarten im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“
KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyright by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahmert) Berlin-Grunewald

«Ich spreche zu Würmern», brach der Priester ärgerlich aus. «Auch ich bin ein Wurm, unterbrich mich nicht. Die Leute kommen, und wir haben einen Beschluss zu fassen. Hört zu. Es ist ein alter Brauch von Vätern und Urvätern Zeiten hier im Dorf, dass wir in jedem siebenten Jahr von allen Einwohnern des Dorfes fünf oder sechs erzählen, die, wenn die Osterwoche herangekommen ist, persönlich Christi Leiden darstellen sollen. Sechs Jahre sind vergangen, das siebente hat begonnen. Wir, die wir die Ersten im Dorfe sind, wir müssen nun bestimmen, wer von allen Dorfbewohnern würdig ist, die drei grossen Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes, darzustellen, wer Judas Ischariot und wer die Hure Magdalena sein soll. Und vor allem andern — verzehi mir Gott, meine Sünden — wer im kommenden Jahre reinen Herzens den gekreuzigten Christus darstellen kann.»

Der Priester unterbrach sich einen Augenblick und holte Luft. Der Lehrer erfasste die Gelegen-

teuflich langes, blondes Haar — es reicht ihr bis auf die Knie herab. Ich sah sie eines Tages, als sie sich auf dem Hofe kämmte, Teufel noch eins, sie könnte mit ihm sogar einen Metropolitan fangen.»

Der Kapitän öffnete den Mund, um eine lange Rede vom Stapel zu lassen, aber der Priester warf ihm einen wütenden Blick zu, und er verschluckte, was er hatte sagen wollen.

«Die Schlechten finden wir leicht», sagte der Priester, «den Judas, die Magdalena, aber die Guten? Deshalb habe ich euch hergebeten. Wir müssen sorgfältig prüfen, meine ich. Wo können wir einen finden, der Christus ähnlich ist? Gott erbarme sich meiner! Nur so weit, dass er ihm körperlich etwas ähnlich ist. Tage und Wochen habe ich darüber nachgedacht, und es gab viele Nächte, in denen ich meinen Augenblick schlief. Aber Gott scheint sich keiner erbarmt zu haben. Ich habe ihn gefunden.»

«Wen?» sagte der alte Herr Patriarches säuerlich. «Lass hören!»

«Mit deiner Erlaubnis, Herr Patriarches, einer von den deinen, einer, den du sehr gern hast — den Hirte Manolios. Er ist sanft und still — kann lesen und schreiben, ein alter Klosterschüler, du verstehst, er hat auch blaue Augen und einen kleinen Bart wie Honig so blond. Genau so hat man Christus gemalt. Er ist auch gottesfürchtig, jeden Sonntag kommt er von den Bergen herab und geht zur Messe, und kein einziges Mal, da er zum Abendmahl ging oder ich ihm die Beichte abnahm, habe ich einen Makel an ihm gefunden.»

«Er ist etwas einfältig», schrie der alte Ladas, «er hat Erscheinungen.»

«Das ist gut», versicherte der Priester. «Denk daran, seine Seele ist rein.»

«Und er erträgt es, Prügel zu bekommen, er erträgt es, die Stacheln der Dornenkrone zu spüren, und er vermag das Kreuz zu heben. Er ist ja ein Hirte, und Christus war auch ein Hirte der Menschen», sagte der Lehrer.

«Ich gebe meine Zustimmung», sagte Herr Patriarches, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte. «Und mein Sohn?»

«Er soll der Johannes sein», sagte der Priester begeistert. «Er hat, was dazu nötig ist. Er ist dick und rund, hat schwarzes Haar und Mandelaugen und ist aus guter Familie, so war auch der liebste Jünger des Herrn.»

«Nun, und Jakobus?» sagte der Lehrer und blickte vorsichtig auf seinen Bruder, den Priester, «ich finde, der Wirt Kostantis wäre gut, ich wüsste keinen besseren, er ist bäurisch und hitzig, kindlich und starrköpfig, genau so, wie man sich den Apostel Jakobus denkt.»

«Er hat auch eine Frau, die ihm zusetzt, dass es zischt», sagte der Kapitän wieder. «Ist der Apostel auch verheiratet gewesen? Was meinst du, mein hochgelehrter Freund?»

Der Lehrer fasste Mut.

«Als Petrus, meine ich, wäre der Händler Giannakos nicht schlecht. Er hat eine niedere Stirn, lockiges, graues Haar, ein kleines, spitzes Kinn, er wird schnell böse, aber beruhigt sich bald, er fängt Feuer wie Zunder, erlischt aber schnell, und er hat ein gutes Herz. Einen besseren Petrus kann ich hier im Dorfe nicht finden.»

«Er ist ein bisschen diebisch veranlagt», sagte der Herr Patriarches, «aber was kann man von einem Händler anderes erwarten. Das tut nichts.»

«Man sagt», fauchte der alte Ladas, «er habe seine Frau erschlagen...»

«Das ist Lüge, ist Lüge!», schrie der Priester. «Fragt mich! Sie war zu gierig, sie machte sich eines Tages daran und verzehrte einen ganzen Topf

frischer Erbsen. Danach wurde sie durstig und trank einen Eimer Wasser. Sie war durstig, die Ärmste, aber dann schwoll sie auf und krepierete. Nimm deine Zunge in acht, dass dich nicht die Verdammung trifft, alter Ladas!»

«So geht es!», sagte der Kapitän, «das Wasser war schuld daran. Hätte sie nur Raki getrunken!»

«Wir müssen a h einen Pilatus und einen Kaiphas haben», sagte der Lehrer.

«Das ist wohl nicht so leicht.»

«Einen besseren Pilatus als Euer Hochwohlgeboren können wir nicht finden», sagte der Priester und wandte sich an Herrn Patriarches. Er machte seine Stimme so sanft und weich er nur konnte. «Runzle nicht die Brauen. Pilatus war auch ein grosser Herr, er war stattlich anzusehen, war ein richtiger Herrenmensch, wohlgenährt und wohlgepflegt und mit einem grossen Doppelkinn. Er war ein anständiger Kerl, der alles tat, was er vermochte, um Christus zu retten, und schliesslich sagte er: «Ich wasche meine Hände» und sprach sich von dem Verbrechen frei. Tu' es, Herr Patriarches, wir wollen dem Mysterienspiel einen vornehmen Charakter geben. Denk, welche Ehre es für unser Dorf sein wird und wieviel Leute herströmen werden, wenn man erfährt, dass der grosse Herr Patriarches den Pilatus darstellen wird.»

Herr Patriarches lächelte zufrieden, zündete seinen Tschibuk an und sagte nichts.

«Den berühmten Kaiphas soll der alte Ladas machen!» Der Kapitän war wieder aufgesprungen. «V- können wir einen besseren Kaiphas finden? Du malst doch noch, willst du mir nicht sagen, wie man den Kaiphas auf den Ikonen wiedergibt?»

«Tja...», sagte der Priester etwas rauh in der Kehle. «Ungefähr wie der alte Ladas, Haut und Knochen, mit einem speckigen Rock, mit hängenden Backen und einer gelben Nase...»

«Hatte er nicht auch den Schnurrbart eingebüsst?» fragte der Kapitän anzüglich. «War er nicht ein Gierhammel und Geizkragen? Und hielt er nicht die Schuhe in der Hand, um nicht die Sohlen abzunutzen?»

«Ich gehe meiner Wege!» schrie Ladas und flog vom Sofa auf. «Aber du musst auch dabei sein, du Glatzkopf von Kapitän. Wird nicht auch ein kahlköpfiger Kerl gebraucht?»

«Ich bleibe in Reserve», sagte der Kapitän und lachte und tat, als ob er sich den Schnurrbart



Der Wirt Kostantis

Jahren. All' des Schluchzens in der Kirche, der herzzerreissenden Klagelieder und dann am Ostersonntag all' der Freude, der entzündeten Lampen, der Umarmungen und Tänze; wir sangen von Christus, der auferstanden war von den Toten, und wir alle waren Brüder. Dasselbe soll nun in einem Jahre wieder geschehen und noch besser geschehen, Christi Leiden sowohl wie seine Auferstehung. Seid ihr damit einverstanden Brüder?»

«Ja», antworteten alle wie aus einem Munde, «mit deinem Segen!»

«Mit Gottes Segen!» sagte der Priester und stand auf. «Wir Gemeindefürsten haben die Dorfbewohner ausersuchen, die in diesem Jahre Christi Leiden darstellen sollen; wer die Apostel sein sollen, wer Pilatus und Kaiphas und Christus sein soll. In Gottes Namen, tritt vor, Kostantis!»

Der Gastwirt hob seine Schürze auf, er befestigte ihren Zipfel an der breiten, roten Schärpe und trat heran.

«Dich, Kostantis, haben wir Gemeindefürsten zu Jakobus — Jesu strengem Bruder — auserwählt. Es ist eine schwere, göttliche Aufgabe, du musst sie auf ehrenhafte Weise erfüllen und nicht den Apostel entehren.

Von heute ab musst du ein neuer Mensch werden, Kostantis, du bist wohl gut, aber du musst noch besser werden, noch ehrlicher, noch freundlicher im Ton, noch regelmässiger in der Kirche. Tu' weniger Korn in den Kaffee, meng' nicht die Reste aus den Gläsern in den Wein, den du verkaufst, teile nicht die Konfektstücke mitten entzwei und verkaufe die Hälften als ganze, und höre auf, deine Frau zu prügeln, denn von heute an bist du nicht nur Kostantis, sondern auch Jakobus, verstehst du? Sag', dass du es verstehst.»

«Ja», antwortete Kostantis beschämt und zog sich an die Wand zurück. Er hätte gerne gesagt, dass nicht er es war, der seine Ehefrau schlug, sondern dass sie es war, die ihn schlug, aber er wagte es nicht.

«Wo ist Michelis?» fragte der Priester. «Wir brauchen ihn.»

«Er ist in der Küche geblieben, um mit deiner Tochter zu reden», sagte Giannakos.

«Sagt ihm, dass er hereinkommt. Aber tritt du statt seiner vor, Herr Giannakos!»

Der Händler trat einen Schritt vor und küsste des Priesters Hand.

«Auf dich, Giannakos, ist das schwere Los gefallen, der Apostel Petrus zu sein. Bedenke es wohl! Gib deinen alten Menschen auf, dies ist eine mystische Taufe, der Diener Gottes Giannakos wird ge-

streiche. «Bald, vielleicht in diesem Jahre schon, — wir sind ja Menschen und alt — wird einer von euch, du alter Ladas oder der Herr Pilatus, das Zeitliche segnen. Und dann werde ich seinen Platz einnehmen, damit das Mysterienspiel nicht in die Brüche geht.»

«Ihr dürft euch einen anderen Kaiphas suchen, sage ich euch», schrie der Alte ausser sich vor Wut. «Ich muss jetzt hinaus und Wasser lassen.» Und er ging zur Tür.

Der Priester tat einen langen Schritt, er stellte sich an die Tür und streckte die Hände aus. «Wohin willst du?» sagte er. «Die Leute kommen, du darfst nicht hinaus. Wir dürfen uns nicht lächerlich machen.»

Dann fügte er in milderem Tone hinzu: «Du musst ein Opfer bringen, auch du, Herr Gemeindefürster. Denk' an die Hölle, viele Sünden sollen dir vergeben sein, wenn du uns in unserem gottwohlgefälligen Werke hilfst. Einen besseren Kaiphas können wir nicht finden, weigere dich nicht! Gott wird es in sein Buch schreiben.»

«Ich werde nicht Kaiphas», schrie der alte Ladas. «Versucht einen anderen zu bekommen. Das Buch, von dem du da redest...»

Doch er konnte seine Worte nicht beenden, die Bauern waren schon die Treppe heraufgekommen, und der Priester entriegelte die Tür.

«Christus ist auferstanden, ihr Herren Gemeindefürsten», grüsst den zehrn bis zwanzig Bauern; sie legten die Hand auf die Brust, auf die Lippen und auf die Stirn, und stellten sich längs der Wände auf. «Ja, er ist auferstanden», antworteten die Aeltesten und setzten sich auf dem Sofa zurecht. Herr Patriarches zog den Tabaksbeutel hervor und reichte ihn herum, damit sie sich ihre Zigaretten rollen konnten.

«Wir haben eben unseren Beschluss gefasst, meine Kinder», sagte der Priester. «Ihr seid im rechten Augenblick erschienen, seid willkommen!»

Er klatschte in die Hände, und Mariori trat ein. «Mariori», sagte er, «gib den Burschen etwas zu trinken und gib jedem sein rotes Ei, weil Christus auferstanden ist!»

Sie tranken und nahmen ein jeder sein rotes Ei in die Faust und warteten.

«Meine Kinder», begann der Priester und strich sich seinen geteilten Bart. «Ich sagte euch gestern nach der Messe, was wir tun wollen. Zum nächsten Osterfest soll hier im Dorfe ein grosses Mysterienspiel gefeiert werden, und wir alle — kleine und grosse — müssen unsere hilfreiche Hand dazu leisten. Ihr erinnert euch der Osterwoche vor sechs

heit, sein Adamsapfel begann auf und nieder zu gehen.

«Ein Mysterienspiel haben die Alten es genannt», sagte er. «Am Palmsonntag beginnt es im Vorraum der Kirche und am Osterabend endet es um Mitternacht im Garten mit Christi Auferstehung. Die Heiden hatten Theater und Zirkus, die Christen Mysterienspiele...»

Doch der Priester Grigoris unterbrach seinen Eifer.

«Schon gut, schon gut», sagte er. «Wir wissen es, Lehrer, lass mich zu Ende kommen. Das Wort wird Fleisch, und wir dürfen mit eigenen Augen Christi Leiden sehen und erleben. Aus allen Dörfern umher strömen die Pilger zusammen, die ganze Osterwoche weinen sie und schlagen sich an die Brust, und wenn dann Christus auferstanden ist, beginnen sie zu feiern und zu tanzen... Viele Wunder geschehen in diesen Tagen — ihr erinnert euch, Brüder Gemeindefürsten —, viele Sünder fallen in Tränen und Reue, viele beichten die Sünden, die sie begingen, um Schätze zu häufen; und um ihre Seele zu retten, schenken sie der Kirche einen Acker oder Weinberg. Hörst du es, alter Ladas?»

«Fahre fort, aber lass die Sticheleien», antwortete der alte Ladas nervös. «Das betrifft mich in keiner Weise, dass du es weisst.»

«Wir sind zusammengekommen, um mit Gottes Hilfe die Dorfbewohner auszuwählen, denen wir das Heilige Mysterienspiel anvertrauen wollen. Sprechst ihr heraus, ein jeder soll seine Meinung sagen. Herr Patriarches, du bist der vornehmste Aelteste, sprich du zuerst, wir werden auf dich hören.»

«Den Judas haben wir!», rief der Kapitän aus und sprang auf. «Panagiotaros, den Gipesser, einen besseren können wir nicht bekommen. Er ist pokennarbig und hässlich, hat starke Fäuste, ein richtiger Orang-Utan. So einen habe ich in Odessa gesehen. Und was am wichtigsten von allem ist, er hat gerade den Bart und das Haar, das dazu nötig ist, feuerrot, wie der leibhaftige Teufel.»

«Du bist noch nicht an der Reihe, Kapitän», sagte der Priester ernst. «Uebereile dich nicht, andere haben den Vorrang. Nun, Herr Patriarches?»

«Was soll ich sagen», antwortete er. «Ich habe nur den einen Wunsch, dass ihr meinen Sohn zum Christus nehmt.»

«Das geht nicht», unterbrach ihn der Priester sofort. «Dein Sohn ist ein feiner Bursche, dick, wohlhabend und wohlgenährt. Christus war arm und mager. Verzehi mir, das schickt sich nicht. Ausserdem ist Michelis für eine so schwere Aufgabe nicht geschaffen. Er soll gestüpft und geschunden werden, man wird ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzen, man wird ihm das Kreuz auf erlegen — Michelis hält das nicht aus, willst du, dass er krank werden soll?»

«Aber das wichtigste», sagte der Kapitän und sprang wieder auf. «Christus war blond und Michelis' Haar und Schnurrbart sind rabenschwarz.»

«Die Magdalena haben wir», sagte Ladas und kicherte. «die Witwe Katarina, meine ich. Das verfluchte Stück hat alles, was dazu nötig ist. Sie ist eine Hure, sie ist schön, und sie hat ein so

streiche. «Bald, vielleicht in diesem Jahre schon, — wir sind ja Menschen und alt — wird einer von euch, du alter Ladas oder der Herr Pilatus, das Zeitliche segnen. Und dann werde ich seinen Platz einnehmen, damit das Mysterienspiel nicht in die Brüche geht.»

«Ihr dürft euch einen anderen Kaiphas suchen, sage ich euch», schrie der Alte ausser sich vor Wut. «Ich muss jetzt hinaus und Wasser lassen.» Und er ging zur Tür.

Der Priester tat einen langen Schritt, er stellte sich an die Tür und streckte die Hände aus. «Wohin willst du?» sagte er. «Die Leute kommen, du darfst nicht hinaus. Wir dürfen uns nicht lächerlich machen.»

Dann fügte er in milderem Tone hinzu: «Du musst ein Opfer bringen, auch du, Herr Gemeindefürster. Denk' an die Hölle, viele Sünden sollen dir vergeben sein, wenn du uns in unserem gottwohlgefälligen Werke hilfst. Einen besseren Kaiphas können wir nicht finden, weigere dich nicht! Gott wird es in sein Buch schreiben.»

«Ich werde nicht Kaiphas», schrie der alte Ladas. «Versucht einen anderen zu bekommen. Das Buch, von dem du da redest...»

Doch er konnte seine Worte nicht beenden, die Bauern waren schon die Treppe heraufgekommen, und der Priester entriegelte die Tür.

«Christus ist auferstanden, ihr Herren Gemeindefürsten», grüsst den zehrn bis zwanzig Bauern; sie legten die Hand auf die Brust, auf die Lippen und auf die Stirn, und stellten sich längs der Wände auf. «Ja, er ist auferstanden», antworteten die Aeltesten und setzten sich auf dem Sofa zurecht. Herr Patriarches zog den Tabaksbeutel hervor und reichte ihn herum, damit sie sich ihre Zigaretten rollen konnten.

«Wir haben eben unseren Beschluss gefasst, meine Kinder», sagte der Priester. «Ihr seid im rechten Augenblick erschienen, seid willkommen!»

Er klatschte in die Hände, und Mariori trat ein. «Mariori», sagte er, «gib den Burschen etwas zu trinken und gib jedem sein rotes Ei, weil Christus auferstanden ist!»

Sie tranken und nahmen ein jeder sein rotes Ei in die Faust und warteten.

«Meine Kinder», begann der Priester und strich sich seinen geteilten Bart. «Ich sagte euch gestern nach der Messe, was wir tun wollen. Zum nächsten Osterfest soll hier im Dorfe ein grosses Mysterienspiel gefeiert werden, und wir alle — kleine und grosse — müssen unsere hilfreiche Hand dazu leisten. Ihr erinnert euch der Osterwoche vor sechs

heit, sein Adamsapfel begann auf und nieder zu gehen.

«Ein Mysterienspiel haben die Alten es genannt», sagte er. «Am Palmsonntag beginnt es im Vorraum der Kirche und am Osterabend endet es um Mitternacht im Garten mit Christi Auferstehung. Die Heiden hatten Theater und Zirkus, die Christen Mysterienspiele...»

Doch der Priester Grigoris unterbrach seinen Eifer.

«Schon gut, schon gut», sagte er. «Wir wissen es, Lehrer, lass mich zu Ende kommen. Das Wort wird Fleisch, und wir dürfen mit eigenen Augen Christi Leiden sehen und erleben. Aus allen Dörfern umher strömen die Pilger zusammen, die ganze Osterwoche weinen sie und schlagen sich an die Brust, und wenn dann Christus auferstanden ist, beginnen sie zu feiern und zu tanzen... Viele Wunder geschehen in diesen Tagen — ihr erinnert euch, Brüder Gemeindefürsten —, viele Sünder fallen in Tränen und Reue, viele beichten die Sünden, die sie begingen, um Schätze zu häufen; und um ihre Seele zu retten, schenken sie der Kirche einen Acker oder Weinberg. Hörst du es, alter Ladas?»

«Fahre fort, aber lass die Sticheleien», antwortete der alte Ladas nervös. «Das betrifft mich in keiner Weise, dass du es weisst.»

«Wir sind zusammengekommen, um mit Gottes Hilfe die Dorfbewohner auszuwählen, denen wir das Heilige Mysterienspiel anvertrauen wollen. Sprechst ihr heraus, ein jeder soll seine Meinung sagen. Herr Patriarches, du bist der vornehmste Aelteste, sprich du zuerst, wir werden auf dich hören.»

«Den Judas haben wir!», rief der Kapitän aus und sprang auf. «Panagiotaros, den Gipesser, einen besseren können wir nicht bekommen. Er ist pokennarbig und hässlich, hat starke Fäuste, ein richtiger Orang-Utan. So einen habe ich in Odessa gesehen. Und was am wichtigsten von allem ist, er hat gerade den Bart und das Haar, das dazu nötig ist, feuerrot, wie der leibhaftige Teufel.»

«Du bist noch nicht an der Reihe, Kapitän», sagte der Priester ernst. «Uebereile dich nicht, andere haben den Vorrang. Nun, Herr Patriarches?»

«Was soll ich sagen», antwortete er. «Ich habe nur den einen Wunsch, dass ihr meinen Sohn zum Christus nehmt.»

«Das geht nicht», unterbrach ihn der Priester sofort. «Dein Sohn ist ein feiner Bursche, dick, wohlhabend und wohlgenährt. Christus war arm und mager. Verzehi mir, das schickt sich nicht. Ausserdem ist Michelis für eine so schwere Aufgabe nicht geschaffen. Er soll gestüpft und geschunden werden, man wird ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzen, man wird ihm das Kreuz auf erlegen — Michelis hält das nicht aus, willst du, dass er krank werden soll?»

«Aber das wichtigste», sagte der Kapitän und sprang wieder auf. «Christus war blond und Michelis' Haar und Schnurrbart sind rabenschwarz.»

«Die Magdalena haben wir», sagte Ladas und kicherte. «die Witwe Katarina, meine ich. Das verfluchte Stück hat alles, was dazu nötig ist. Sie ist eine Hure, sie ist schön, und sie hat ein so

streiche. «Bald, vielleicht in diesem Jahre schon, — wir sind ja Menschen und alt — wird einer von euch, du alter Ladas oder der Herr Pilatus, das Zeitliche segnen. Und dann werde ich seinen Platz einnehmen, damit das Mysterienspiel nicht in die Brüche geht.»

«Ihr dürft euch einen anderen Kaiphas suchen, sage ich euch», schrie der Alte ausser sich vor Wut. «Ich muss jetzt hinaus und Wasser lassen.» Und er ging zur Tür.

Der Priester tat einen langen Schritt, er stellte sich an die Tür und streckte die Hände aus. «Wohin willst du?» sagte er. «Die Leute kommen, du darfst nicht hinaus. Wir dürfen uns nicht lächerlich machen.»

Dann fügte er in milderem Tone hinzu: «Du musst ein Opfer bringen, auch du, Herr Gemeindefürster. Denk' an die Hölle, viele Sünden sollen dir vergeben sein, wenn du uns in unserem gottwohlgefälligen Werke hilfst. Einen besseren Kaiphas können wir nicht finden, weigere dich nicht! Gott wird es in sein Buch schreiben.»

«Ich werde nicht Kaiphas», schrie der alte Ladas. «Versucht einen anderen zu bekommen. Das Buch, von dem du da redest...»

Doch er konnte seine Worte nicht beenden, die Bauern waren schon die Treppe heraufgekommen, und der Priester entriegelte die Tür.

«Christus ist auferstanden, ihr Herren Gemeindefürsten», grüsst den zehrn bis zwanzig Bauern; sie legten die Hand auf die Brust, auf die Lippen und auf die Stirn, und stellten sich längs der Wände auf. «Ja, er ist auferstanden», antworteten die Aeltesten und setzten sich auf dem Sofa zurecht. Herr Patriarches zog den Tabaksbeutel hervor und reichte ihn herum, damit sie sich ihre Zigaretten rollen konnten.

«Wir haben eben unseren Beschluss gefasst, meine Kinder», sagte der Priester. «Ihr seid im rechten Augenblick erschienen, seid willkommen!»

Er klatschte in die Hände, und Mariori trat ein. «Mariori», sagte er, «gib den Burschen etwas zu trinken und gib jedem sein rotes Ei, weil Christus auferstanden ist!»

Sie tranken und nahmen ein jeder sein rotes Ei in die Faust und warteten.

«Meine Kinder», begann der Priester und strich sich seinen geteilten Bart. «Ich sagte euch gestern nach der Messe, was wir tun wollen. Zum nächsten Osterfest soll hier im Dorfe ein grosses Mysterienspiel gefeiert werden, und wir alle — kleine und grosse — müssen unsere hilfreiche Hand dazu leisten. Ihr erinnert euch der Osterwoche vor sechs

heit, sein Adamsapfel begann auf und nieder zu gehen.

«Ein Mysterienspiel haben die Alten es genannt», sagte er. «Am Palmsonntag beginnt es im Vorraum der Kirche und am Osterabend endet es um Mitternacht im Garten mit Christi Auferstehung. Die Heiden hatten Theater und Zirkus, die Christen Mysterienspiele...»

Doch der Priester Grigoris unterbrach seinen Eifer.

«Schon gut, schon gut», sagte er. «Wir wissen es, Lehrer, lass mich zu Ende kommen. Das Wort wird Fleisch, und wir dürfen mit eigenen Augen Christi Leiden sehen und erleben. Aus allen Dörfern umher strömen die Pilger zusammen, die ganze Osterwoche weinen sie und schlagen sich an die Brust, und wenn dann Christus auferstanden ist, beginnen sie zu feiern und zu tanzen... Viele Wunder geschehen in diesen Tagen — ihr erinnert euch, Brüder Gemeindefürsten —, viele Sünder fallen in Tränen und Reue, viele beichten die Sünden, die sie begingen, um Schätze zu häufen; und um ihre Seele zu retten, schenken sie der Kirche einen Acker oder Weinberg. Hörst du es, alter Ladas?»

«Fahre fort, aber lass die Sticheleien», antwortete der alte Ladas nervös. «Das betrifft mich in keiner Weise, dass du es weisst.»

«Wir sind zusammengekommen, um mit Gottes Hilfe die Dorfbewohner auszuwählen, denen wir das Heilige Mysterienspiel anvertrauen wollen. Sprechst ihr heraus, ein jeder soll seine Meinung sagen. Herr Patriarches, du bist der vornehmste Aelteste, sprich du zuerst, wir werden auf dich hören.»

«Den Judas haben wir!», rief der Kapitän aus und sprang auf. «Panagiotaros, den Gipesser, einen besseren können wir nicht bekommen. Er ist pokennarbig und hässlich, hat starke Fäuste, ein richtiger Orang-Utan. So einen habe ich in Odessa gesehen. Und was am wichtigsten von allem ist, er hat gerade den Bart und das Haar, das dazu nötig ist, feuerrot, wie der leibhaftige Teufel.»

«Du bist noch nicht an der Reihe, Kapitän», sagte der Priester ernst. «Uebereile dich nicht, andere haben den Vorrang. Nun, Herr Patriarches?»

«Was soll ich sagen», antwortete er. «Ich habe nur den einen Wunsch, dass ihr meinen Sohn zum Christus nehmt.»

«Das geht nicht», unterbrach ihn der Priester sofort. «Dein Sohn ist ein feiner Bursche, dick, wohlhabend und wohlgenährt. Christus war arm und mager. Verzehi mir, das schickt sich nicht. Ausserdem ist Michelis für eine so schwere Aufgabe nicht geschaffen. Er soll gestüpft und geschunden werden, man wird ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzen, man wird ihm das Kreuz auf erlegen — Michelis hält das nicht aus, willst du, dass er krank werden soll?»

«Aber das wichtigste», sagte der Kapitän und sprang wieder auf. «Christus war blond und Michelis' Haar und Schnurrbart sind rabenschwarz.»

«Die Magdalena haben wir», sagte Ladas und kicherte. «die Witwe Katarina, meine ich. Das verfluchte Stück hat alles, was dazu nötig ist. Sie ist eine Hure, sie ist schön, und sie hat ein so

streiche. «Bald, vielleicht in diesem Jahre schon, — wir sind ja Menschen und alt — wird einer von euch, du alter Ladas oder der Herr Pilatus, das Zeitliche segnen. Und dann werde ich seinen Platz einnehmen, damit das Mysterienspiel nicht in die Brüche geht.»

«Ihr dürft euch einen anderen Kaiphas suchen, sage ich euch», schrie der Alte ausser sich vor Wut. «Ich muss jetzt hinaus und Wasser lassen.» Und er ging zur Tür.

Der Priester tat einen langen Schritt, er stellte sich an die Tür und streckte die Hände aus. «Wohin willst du?» sagte er. «Die Leute kommen, du darfst nicht hinaus. Wir dürfen uns nicht lächerlich machen.»

Dann fügte er in milderem Tone hinzu: «Du musst ein Opfer bringen, auch du, Herr Gemeindefürster. Denk' an die Hölle, viele Sünden sollen dir vergeben sein, wenn du uns in unserem gottwohlgefälligen Werke hilfst. Einen besseren Kaiphas können wir nicht finden, weigere dich nicht! Gott wird es in sein Buch schreiben.»

«Ich werde nicht Kaiphas», schrie der alte Ladas. «Versucht einen anderen zu bekommen. Das Buch, von dem du da redest...»

Doch er konnte seine Worte nicht beenden, die Bauern waren schon die Treppe heraufgekommen, und der Priester entriegelte die Tür.

«Christus ist auferstanden, ihr Herren Gemeindefürsten», grüsst den zehrn bis zwanzig Bauern; sie legten die Hand auf die Brust, auf die Lippen und auf die Stirn, und stellten sich längs der Wände auf. «Ja, er ist auferstanden», antworteten die Aeltesten und setzten sich auf dem Sofa zurecht. Herr Patriarches zog den Tabaksbeutel hervor und reichte ihn herum, damit sie sich ihre Zigaretten rollen konnten.

«Wir haben eben unseren Beschluss gefasst, meine Kinder», sagte der Priester. «Ihr seid im rechten Augenblick erschienen, seid willkommen!»

Er klatschte in die Hände, und Mariori trat ein. «Mariori», sagte er, «gib den Burschen etwas zu trinken und gib jedem sein rotes Ei, weil Christus auferstanden ist!»

Sie tranken und nahmen ein jeder sein rotes Ei in die Faust und warteten.

«Meine Kinder», begann der Priester und strich sich seinen geteilten Bart. «Ich sagte euch gestern nach der Messe, was wir tun wollen. Zum nächsten Osterfest soll hier im Dorfe ein grosses Mysterienspiel gefeiert werden, und wir alle — kleine und grosse — müssen unsere hilfreiche Hand dazu leisten. Ihr erinnert euch der Osterwoche vor sechs

tauf und wird der Apostel Petrus. Nimm das Evangelium, du kannst ein wenig lesen, dort wirst du sehen, wer Petrus war, er sagte und tat. Ich will dir einen Rat geben. Du bist schwierig im Umgang, Giannakos, auch du, aber du hast ein gutes Herz. Vergiss die Vergangenheit, mache das Kreuzzeichen und schlage den Weg Gottes ein: Betrinke nicht, sag' nicht, der Kuckuck wär' eine Nachtigall, wenn du ihn verkaufen willst, öffne die Briefe der andern nicht und schnüffle nicht in ihren Geheimnissen. Hörst du? Sag', dass du es hörst und gehorchen willst!»

«Ich höre und gehorche», antwortete Giannakos und zog sich schleunigst an die Wand zurück. Er fürchtete, der Teufel von Priester werde noch mehr von seinen dunklen Gewohnheiten ans Tageslicht ziehen.

(Fortsetzung folgt)



Georgios Patriarches, der Gemeindefürste

heit, sein Adamsapfel begann auf und nieder zu gehen.

«Ein Mysterienspiel haben die Alten es genannt», sagte er. «Am Palmsonntag beginnt es im Vorraum der Kirche und am Osterabend endet es um Mitternacht im Garten mit Christi Auferstehung. Die Heiden hatten Theater und Zirkus, die Christen Mysterienspiele...»

Doch der Priester Grigoris unterbrach seinen Eifer.

«Schon gut, schon gut», sagte er. «Wir wissen es, Lehrer, lass mich zu Ende kommen. Das Wort wird Fleisch, und wir dürfen mit eigenen Augen Christi Leiden sehen und erleben. Aus allen Dörfern umher strömen die Pilger zusammen, die ganze Osterwoche weinen sie und schlagen sich an die Brust, und wenn dann Christus auferstanden ist, beginnen sie zu feiern und zu tanzen... Viele Wunder geschehen in diesen Tagen — ihr erinnert euch, Brüder Gemeindefürsten —, viele Sünder fallen in Tränen und Reue, viele beichten die Sünden, die sie begingen, um Schätze zu häufen; und um ihre Seele zu retten, schenken sie der Kirche einen Acker oder Weinberg. Hörst du es, alter Ladas?»

«Fahre fort, aber lass die Sticheleien», antwortete der alte Ladas nervös. «Das betrifft mich in keiner Weise, dass du es weisst.»

«Wir sind zusammengekommen, um mit Gottes Hilfe die Dorfbewohner auszuwählen, denen wir das Heilige Mysterienspiel anvertrauen wollen. Sprechst ihr heraus, ein jeder soll seine Meinung sagen. Herr Patriarches, du bist der vornehmste Aelteste, sprich du zuerst, wir werden auf dich hören.»

«Den Judas haben wir!», rief der Kapitän aus und sprang auf. «Panagiotaros, den Gipesser, einen besseren können wir nicht bekommen. Er ist pokennarbig und hässlich, hat starke Fäuste, ein richtiger Orang-Utan. So einen habe ich in Odessa gesehen. Und was am wichtigsten von allem ist, er hat gerade den Bart und das Haar, das dazu nötig ist, feuerrot, wie der leibhaftige Teufel.»

«Du bist noch nicht an der Reihe, Kapitän», sagte der Priester ernst. «Uebereile dich nicht, andere haben den Vorrang. Nun, Herr Patriarches?»

«Was soll ich sagen», antwortete er. «Ich habe nur den einen Wunsch, dass ihr meinen Sohn zum Christus nehmt.»

«Das geht nicht», unterbrach ihn der Priester sofort. «Dein Sohn ist ein feiner Bursche, dick, wohlhabend und wohlgenährt. Christus war arm und mager. Verzehi mir, das schickt sich nicht. Ausserdem ist Michelis für eine so schwere Aufgabe nicht geschaffen. Er soll gestüpft und geschunden werden, man wird ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzen, man wird ihm das Kreuz auf erlegen — Michelis hält das nicht aus, willst du, dass er krank werden soll?»

«Aber das wichtigste», sagte der Kapitän und sprang wieder auf. «Christus war blond und Michelis' Haar und Schnurrbart sind rabenschwarz.»

«Die Magdalena haben wir», sagte Ladas und kicherte. «die Witwe Katarina, meine ich. Das verfluchte Stück hat alles, was dazu nötig ist. Sie ist eine Hure, sie ist schön, und sie hat ein so

teuflich langes, blondes Haar — es reicht ihr bis auf die Knie herab. Ich sah sie eines Tages, als sie sich auf dem Hofe kämmte, Teufel noch eins, sie könnte mit ihm sogar einen Metropolitan fangen.»

Der Kapitän öffnete den Mund, um eine lange Rede vom Stapel zu lassen, aber der Priester warf ihm einen wütenden Blick zu, und er verschluckte, was er hatte sagen wollen.

«Die Schlechten finden wir leicht», sagte der Priester, «den Judas, die Magdalena, aber die Guten? Deshalb habe ich euch hergebeten. Wir müssen sorgfältig prüfen, meine ich. Wo können wir einen finden, der Christus ähnlich ist? Gott erbarme sich meiner! Nur so weit, dass er ihm körperlich etwas ähnlich ist. Tage und Wochen habe ich darüber nachgedacht, und es gab viele Nächte, in denen ich meinen Augenblick schlief. Aber Gott scheint sich keiner erbarmt zu haben. Ich habe ihn gefunden.»

«Wen?» sagte der alte Herr Patriarches säuerlich. «Lass hören!»

«Mit deiner Erlaubnis, Herr Patriarches, einer von den deinen, einer, den du sehr gern hast — den Hirte Manolios. Er ist sanft und still — kann lesen und schreiben, ein alter Klosterschüler, du verstehst, er hat auch blaue Augen und einen kleinen Bart wie Honig so blond. Genau so hat man Christus gemalt. Er ist auch gottesfürchtig, jeden Sonntag kommt er von den Bergen herab und geht zur Messe, und kein einziges Mal, da er zum Abendmahl ging oder ich ihm die Beichte abnahm, habe ich einen Makel an ihm gefunden.»

«Er ist etwas einfältig», schrie der alte Ladas, «er hat Erscheinungen.»

«Das ist gut», versicherte der Priester. «Denk daran, seine Seele ist rein.»

«Und er erträgt es, Prügel zu bekommen, er erträgt es, die Stacheln der Dornenkrone zu spüren, und er vermag das Kreuz zu heben. Er ist ja ein Hirte, und Christus war auch ein Hirte der Menschen», sagte der Lehrer.

«Ich gebe meine Zustimmung», sagte Herr Patriarches, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte. «Und mein Sohn?»

«Er soll der Johannes sein», sagte der Priester begeistert. «Er hat, was dazu nötig ist. Er ist dick und rund, hat schwarzes Haar und Mandelaugen und ist aus guter Familie, so war auch der liebste Jünger des Herrn.»

«Nun, und Jakobus?» sagte der Lehrer und blickte vorsichtig auf seinen Bruder, den Priester, «ich finde, der Wirt Kostantis wäre gut, ich wüsste keinen besseren, er ist bäurisch und hitzig, kindlich und starrköpfig, genau so, wie man sich den Apostel Jakobus denkt.»

«Er hat auch eine Frau, die ihm zusetzt, dass es zischt», sagte der Kapitän wieder. «Ist der Apostel auch verheiratet gewesen? Was meinst du, mein hochgelehrter Freund?»

Der Lehrer fasste Mut.

«Als Petrus, meine ich, wäre der Händler Giannakos nicht schlecht. Er hat eine niedere Stirn, lockiges, graues Haar, ein kleines, spitzes Kinn, er wird schnell böse, aber beruhigt sich bald, er fängt Feuer wie Zunder, erlischt aber schnell, und er hat ein gutes Herz. Einen besseren Petrus kann ich hier im Dorfe nicht finden.»

«Er ist ein bisschen diebisch veranlagt», sagte der Herr Patriarches, «aber was kann man von einem Händler anderes erwarten. Das tut nichts.»

«Man sagt», fauchte der alte Ladas, «er habe seine Frau erschlagen...»

«Das ist Lüge, ist Lüge!», schrie der Priester. «Fragt mich! Sie war zu gierig, sie machte sich eines Tages daran und verzehrte einen ganzen Topf

streiche. «Bald, vielleicht in diesem Jahre schon, — wir sind ja Menschen und alt — wird einer von euch, du alter Ladas oder der Herr Pilatus, das Zeitliche segnen. Und dann werde ich seinen Platz einnehmen, damit das Mysterienspiel nicht in die Brüche geht.»

«Ihr dürft euch einen anderen Kaiphas suchen, sage ich euch», schrie der Alte ausser sich vor Wut. «Ich muss jetzt hinaus und Wasser lassen.» Und er ging zur Tür.

Der Priester tat einen langen Schritt, er stellte sich an die Tür und streckte die Hände aus. «Wohin willst du?» sagte er. «Die Leute kommen, du darfst nicht hinaus. Wir dürfen uns nicht lächerlich machen.»

Dann fügte er in milderem Tone hinzu: «Du musst ein Opfer bringen, auch du, Herr Gemeindefürster. Denk' an die Hölle, viele Sünden sollen dir vergeben sein, wenn du uns in unserem gottwohlgefälligen Werke hilfst. Einen besseren Kaiphas können wir nicht finden, weigere dich nicht! Gott wird es in sein Buch schreiben.»

«Ich werde nicht Kaiphas», schrie der alte Ladas. «Versucht einen anderen zu bekommen. Das Buch, von dem du da redest...»

Doch er konnte seine Worte nicht beenden, die Bauern waren schon die Treppe heraufgekommen, und der Priester entriegelte die Tür.

«Christus ist auferstanden, ihr Herren Gemeindefürsten», grüsst den zehrn bis zwanzig Bauern; sie legten die Hand auf die Brust, auf die Lippen und auf die Stirn, und stellten sich längs der Wände auf. «Ja, er ist auferstanden», antworteten die Aeltesten und setzten sich auf dem Sofa zurecht. Herr Patriarches zog den Tabaksbeutel hervor und reichte ihn herum, damit sie sich ihre Zigaretten rollen konnten.

«Wir haben eben unseren Beschluss gefasst, meine Kinder», sagte der Priester. «Ihr seid im rechten Augenblick erschienen, seid willkommen!»

Er klatschte in die Hände, und Mariori trat ein. «Mariori», sagte er, «gib den Burschen etwas zu trinken und gib jedem sein rotes Ei, weil Christus auferstanden ist!»

Sie tranken und nahmen ein jeder sein rotes Ei in die Faust und warteten.

«Meine Kinder», begann der Priester und strich sich seinen geteilten Bart. «Ich sagte euch gestern nach der Messe, was wir tun wollen. Zum nächsten Osterfest soll hier im Dorfe ein grosses Mysterienspiel gefeiert werden, und wir alle — kleine und grosse — müssen unsere hilfreiche Hand dazu leisten. Ihr erinnert euch der Osterwoche vor sechs

heit, sein Adamsapfel begann auf und nieder zu gehen.

«Ein Mysterienspiel haben die Alten es genannt», sagte er. «Am Palmsonntag beginnt es im Vorraum der Kirche und am Osterabend endet es um Mitternacht im Garten mit Christi Auferstehung. Die Heiden hatten Theater und Zirkus, die Christen Mysterienspiele...»

Doch der Priester Grigoris unterbrach seinen Eifer.

«Schon gut, schon gut», sagte er. «Wir wissen es, Lehrer, lass mich zu Ende kommen. Das Wort wird Fleisch, und wir dürfen mit eigenen Augen Christi Leiden sehen und erleben. Aus allen Dörfern umher strömen die Pilger zusammen, die ganze Osterwoche weinen sie und schlagen sich an die Brust, und wenn dann Christus auferstanden ist, beginnen sie zu feiern und zu tanzen... Viele Wunder geschehen in diesen Tagen — ihr erinnert euch, Brüder Gemeindefürsten —, viele Sünder fallen in Tränen und Reue, viele beichten die Sünden, die sie begingen, um Schätze zu häufen; und um ihre Seele zu retten, schenken sie der Kirche einen Acker oder Weinberg. Hörst du es, alter Ladas?»

«Fahre fort, aber lass die Sticheleien», antwortete der alte Ladas nervös. «Das betrifft mich in keiner Weise, dass du es weisst.»

«Wir sind zusammengekommen, um mit Gottes Hilfe die Dorfbewohner auszuwählen, denen wir das Heilige Mysterienspiel anvertrauen wollen. Sprechst ihr heraus, ein jeder soll seine Meinung sagen. Herr Patriarches, du bist der vornehmste Aelteste, sprich du zuerst, wir werden auf dich hören.»

«Den Judas haben wir!», rief der Kapitän aus und sprang auf. «Panagiotaros, den Gipesser, einen besseren können wir nicht bekommen. Er ist pokennarbig und hässlich, hat starke Fäuste, ein richtiger Orang-Utan. So einen habe ich in Odessa gesehen. Und was am wichtigsten von allem ist, er hat gerade den Bart und das Haar, das dazu nötig ist, feuerrot, wie der leibhaftige Teufel.»

«Du bist noch nicht an der Reihe, Kapitän», sagte der Priester ernst. «Uebereile dich nicht, andere haben den Vorrang. Nun, Herr Patriarches?»

«Was soll ich sagen», antwortete er. «Ich habe nur den einen Wunsch, dass ihr meinen Sohn zum Christus nehmt.»

«Das geht nicht», unterbrach ihn der Priester sofort. «Dein Sohn ist ein feiner Bursche, dick, wohlhabend und wohlgenährt. Christus war arm und mager. Verzehi mir, das schickt sich nicht. Ausserdem ist Michelis für eine so schwere Aufgabe nicht geschaffen. Er soll gestüpft und geschunden werden, man wird ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzen, man wird ihm das Kreuz auf erlegen — Michelis hält das nicht aus, willst du, dass er krank werden soll?»

«Aber das wichtigste», sagte der Kapitän und sprang wieder auf. «Christus war blond und Michelis' Haar und Schnurrbart sind rabenschwarz.»

«Die Magdalena haben wir», sagte Ladas und kicherte. «die Witwe Katarina, meine ich. Das verfluchte Stück hat alles, was dazu nötig ist. Sie ist eine Hure, sie ist schön, und sie hat ein so

streiche. «Bald, vielleicht in diesem Jahre schon, — wir sind ja Menschen und alt — wird einer von euch, du alter Ladas oder der Herr Pilatus, das Zeitliche segnen. Und dann werde ich seinen Platz einnehmen, damit das Mysterienspiel nicht in die Brüche geht.»

«Ihr dürft euch einen anderen Kaiphas suchen, sage ich euch», schrie der Alte ausser sich vor Wut. «Ich muss jetzt hinaus und Wasser lassen.» Und er ging zur Tür.

Der Priester tat einen langen Schritt, er stellte sich an die Tür und streckte die Hände aus. «Wohin willst du?» sagte er. «Die Leute kommen, du darfst nicht hinaus. Wir dürfen uns nicht lächerlich machen.»

Dann fügte er in milderem Tone hinzu: «Du musst ein Opfer bringen, auch du, Herr Gemeindefürster. Denk' an die Hölle, viele Sünden sollen dir vergeben sein, wenn du uns in unserem gottwohlgefälligen Werke hilfst. Einen besseren Kaiphas können wir nicht finden, weigere dich nicht! Gott wird es in sein Buch schreiben.»

Die Herbstmode

Die Modeströmung, die von Westen her ins Land dringt, steht nicht auf Sturm. Im Gegenteil, es ist ein milder, freundlicher Wind, der uns entgegenweht. Er bringt uns eine neue Mode, wie wir sie seit langem nicht mehr so beglückend empfunden haben. Sie trägt den Stempel unserer Zeit, entspricht dem weiblichen Wesen, das Natürlichkeit liebt und diskrete Eleganz jedwedem Auswüchsen vorzieht.

Es ist nicht leicht, aus den verschiedenen Tendenzen der Modeschöpfer in Paris, Florenz und Rom ein klares oder gar eindeutiges Modebild herauszukristallisieren. Jeder Meister hat seinen eigenen Stil, aber alle sind sich einig am Festhalten an einer natürlichen körperbetonenden Linie. Wie reizvoll sie gestaltet werden kann, das bleibt der Phantasie des einzelnen überlassen. Damit aber ist der Frau die Möglichkeit gegeben, ihre Persönlichkeit zu betonen. Das ist, was wir alle wünschen.

Aus der Symbiose von Stoff und Kreation ist die sympathische «Mode 1961» entstanden. Interessant ist das gedämpfte Farbenspiel. Schwarz, Anthrazit, Braun und Grau in Tonvariationen dominieren über Curry, Senf, Grün, Beige und eigenartig warmem Rot. Die Stoffe sind von begeisternder Schönheit, weich und geschmeidig vor allem. Mehrfarbige Tweed, aus denen farbige Noppen leuchten, locker gewobene Panamas, Mohair allein und als Zugabe zu Shetlands, Bouclés, dann die Wollgewebe mit neuartig gezeichneten, verschwommenen Karos und nicht zuletzt die Doublefaces mit ihrem faszinierenden Doppelcharakter — sie alle beleben das wichtige Kapitel Mäntel, Ensembles und Deux-pièces. Von Kostüm ist kaum zu reden, da Mantel und Jacke fast immer mit dem Kleid eine Einheit bilden, selbst am Abend. Fest steht der halserne Kragen, der oft durch Stoff- oder Pelzcharpen ersetzt wird. Sie nehmen oft riesige, capeähnliche Dimensionen an (Cardin, Ricci, Dior). Ins Auge springt die schmalere gewordene Schulter- und Brustpartie, betont durch sehr eng angeschnittene, langen Ärmel. Der tief eingesetzte Ärmel ist auch noch zu sehen, nur muss der Schnitt der sich unten ausladenden Kechlinie fügen. Auf zahllose Arten kann die untere Weite des Mantels erreicht werden, durch sich unten verbreiternde Längsnähte, durch rund oder nur hinten angesetzte rundgeschnittene Volants, tief aufspringende Falten, durch querlaufende Dreiteilung unterhalb der Brust und der Hüften.

Dank ihrer Schmiegsamkeit lassen sich die Stoffe nach dem Willen des Couturiers in Schräg-, Diagonal-, Zickzack- und Godetschnitte dirigieren — immer unter dem Gesetz der Asymmetrie und immer unter Erhaltung der schlanken Linie von Jacke, Kleid



Weisser Nerzmantel / Modell Rose Bertin

und Jupe bis zu den untern 30 cm, die den Godets vorbehalten bleibt.

Asymmetrie wird betont durch vorn abgerundeten Wickeljupe, durch ebenfalls nach links verlegten Schrägschluss an abgerundeten Jacken. Diese Linie bietet schönste Gelegenheit zu Pelzverbrämungen. Pelz figuriert sehr häufig als Dekor und als Futter. Mit effektvollen Knöpfen wird nicht gespart, sie erscheinen einzeln und paarweise, auch in langen Doppelreihen. Die im Grund einfachen Formen werden sehr attraktiv gestaltet durch Tressen- und Fransenbesatz, durch Einfassungen sämtlicher Ränder, Rocksäum nicht ausgeschlossen. Breite Satinblenden, sogar breite Persierstreifen haben dekorative Aufgaben. Woll- und Seidenfransen finden sich überall, letztere rieseln als lange Strähnen über den Rücken bis zum Rocksäum. Perlenfransen schwarz und farbig überspielen querrichtig ganze Corsages. Der Effekt irisierender Perlenfransen im Lichterglanz des Abends ist zauberhaft.

Am Abend geht die Mode vom schmälern Tagesweg auf die breite Strasse des Prunkes. Märchenhafte Stoffe, schwerer Satin Doubleface, herrlich irisierender Faille, grossartige Damaste und Brokate, Spitzen und golddurchwobener Chiffon umhüllen den Körper glatt und eng oder kunstvoll drapiert. Dass goldbrochierte Mousseline Otero, weichfallender Crêpe Coreco, Seidenmousseline Folette und kostbarer Satin Double-face als Produkte der schweizerischen Seidenindustrie weltbekannte Kreativeure wie Pierre Balmain, Nina Ricci und Pierre Cardin zu grossart! in Modellen begeisterten, darf mit freudigem Stolz zur Kenntnis genommen werden. Wenn Schönheit und Glanz der Stoffe noch nicht genügen, dann werden sie erhöht durch kunstvolle Stuckereien mit Jaispailletten und Stiftpelzen.

Nicht immer war es so, dass eine neue Mode gänzlich ohne gemischte Gefühle aufgenommen wurde. Diesmal aber können wir's, und dafür sagen wir den Modegewaltigen, die über uns herrschen, Dank.
H. Forrer-Stapfer



Mantel / Nina Ricci



Kostüm der Kollektion Lanvin-Castillo



Kleid aus beigefarbenem Tweed / Guy Laroche

Nouveautés aus den Trikot-Kollektionen

(swv) Modische Details, neue Farbkombinationen und aparte Schnittführungen bestimmen das Bild der Maschenmode im Herbst. Pelz- und Samtgarnituren an Kragen und Manschetten verleihen dem Deux-pièces pariserischen Chic, grobgestrickte Krage und dekorative grosse Knöpfe schmücken die praktischer Mäntel und Paletots aus Wewell-Jersey. Für den Abend weiser dunkle Pullover Perlenstickereien und Pallottengarnituren auf während die Modelle für den Alltag durch ihre schöne Qualität und die neuen herbstlichen Modifarben bestechen. Warme Brauntöne in vielerlei Abstufungen, oft mit Schwarz effektiv kombiniert, Aubergine oder das neuere Bordeaux, leuchtende oder wieder dumpfe Grün, das ruhige Olive und funkelnde Gold- und Silbertöne für festliche Garnituren und Accessoires, zählen zu den beliebtesten.

Neben den klassischen Tailleurs sind die Phantasie-Deux-pièces wieder sehr beliebt. Zu einem losen Jäckchen ist vielfach der nach unten glockig werdende Jupe assortiert. Einseitige Drapés an eleganten Modellen, grosszügiger Vestonabschluss an Kostüm-Jacken, Bordüren Ton in Ton, halserne Krage und Décolletés, gesteppte Ziernähte, Jumper-Kleider, in der Taille überfallend, entsprechen der gegenwärtigen, für den Herbst lancierten, modischen Tendenz.

Auch das gibt es: die modisch Unbegabte

In Tränen aufgelöst kam Claudia heim. «Warum hast Du mir das angetan, Mutter?» Ich war erschüttert und ratlos. «Was denn, Kleines, hab ich denn jetzt wieder angestellt?» (Fünfzehnjährige sehen in allem eine persönliche Beleidigung, dachte ich.) «Also, es war schlimm genug, dass Du in die Schule kamst. Aber dass Du Dein hässlichstes Kleid tragen musstest, schlug dem Fass den Boden aus», und wütend startete sie auf mein Blauseidenes, das ich sorgfältig auf einen Bügel gehängt hatte. Ach, wie liebte ich es, mein Blauseidenes. Es war schmählich, es als mein Hässlichstes zu bezeichnen. Ich nahm es in Schutz, so gut ich es eben verstand. Aber da kam ich böse an. «Solche Falten trägt kein Mensch mehr, nicht einmal das Rote Kreuz würde etwas annehmen. Der Ausschnitt stammt aus dem letzten Jahrhundert, die Länge... ach, reden wir nicht mehr von dieser hoffnungslos veralteten Missgeburt!» Beschämt hängte ich es auf die Seite.

Bei der nächsten Saisonöffnung pilgerten wir ins Konfektionshaus Maler. Meine Liebe auf den ersten Blick galt einem grauen Deux-pièces aus Flanell. Claudia schlug entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen: «Das ist doch nichts für Dich, sooo alt bist Du auch wieder nicht, dass Du das tragen könntest. Wir wollen uns in aller Ruhe einige Kleider zeigen lassen.» Verschwörerisch zwinkerte sie der Verkäuferin zu. Und nun wurde eine Pracht vor mir ausgebreitet. Schüchtern wandte ich ein, dass all diese hübschen Dinge doch wohl für Zwanzigjährige geschaffen seien, dass ich aber zwei Zwanzigjährige abgab. Helles Gelächter war die Antwort. «Madame darf ruhig etwas Junges tragen, man macht sich auf keinen Fall älter als man ist.» Sehen Sie sich das an: eine Dior-Kopie. Ein Traum von Nachmittagskleid. Tief innen hörte ich mich sagen: «Schön, ja, aber nicht für mich. Soll eine andere sich mit diesen lächerlichen Mäschchen und Rüschen schmücken, ich tu's auf keinen Fall.» Endlich einigten wir uns auf ein etwa Dreissigjähriges. Es war ein Kompromiss, und die sind immer ungefreut. Claudia hätte mich gern extravaganter gesehen, und ich fühlte mich in meinem Kleid nicht «zu Hause». Einen Hut hätte sie mir am liebsten auch noch aufgeschwätzt, aber da blieb ich hart. Hüte sind sehr kleidsam und machen aus andern Frauen Damen. Aus mir entsteht leider regelmässig eine Vogelscheuche. Und so laufe ich weiter unbehütet herum und bin statt Dame nur Frau. Claudia ihrerseits hofft noch immer, aus mir hässlichen Entlein einen stolzen Schwan zu machen. Schliesslich bringt sie es so weit, dass ich um alle Schaufenster einen grossen Bogen mache.

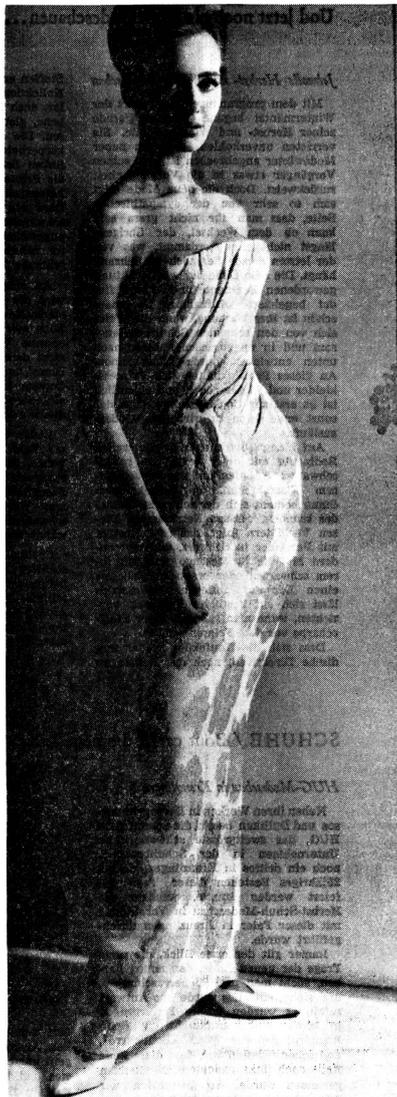
Wie beneidenswert ist doch Eva mit ihrem Feigenblattkostüm! es

Accessoires, wie wir sie lieben!

Die gedämpfte, hauptsächlich auf die Brautöne des Oktobers, oder auf novemberliches Grau ausgerichtete modische Farbenskala der kommenden Saison bedingt ein gekonntes Assortieren der Accessoires, die sich heuer in besonders attraktiver Vielfalt präsentieren.

Der Phantasieschmuck: Als dekoratives Element, dessen massiger Preis dem heutigen Bedürfnis nach raschem Wechsel entgegenkommt, ist er aus der Mode nicht mehr wegzudenken. Er gibt dem winterlichen Kleid jenes Spritzerchen Romantik, dessen es in den dunklen Tagen bedarf.

Eine aparte Neuheit: asymmetrisch geschliffene Gablonzler-Steine (passend zur Asymmetrie in der Mode!). Im allgemeinen ist der Phantasieschmuck heuer gross und wirkungsvoll. Originell: mehr-rangige Perlenketten, abwechselungsweise aus milchig-matten «Süsswasser-» und schimmernden Barockperlen gearbeitet; das mehr-rangige, übers Rückendécoullé getragene Perlencollier, mit zwei funkelnden Clips vorne am Kleid befestigt. Als Kette u. d. Gürtel zu tragen: ein aus grossen «goldenen», mit zierlichen Perlen besetzten Ringen gefertigtes Schmuckstück. (Sieht zu «kleinem Schwarzen» in beiden Variationen bezaubernd aus!) Von gediegener Eleganz: eine mehr-rangige Perlenkette, in die florale Motive aus buntem, fein geschliffenem Glas und Halbedelsteinen gesetzt sind. Den Abschluss bildet eine blumengleiche Broche. Dazu: blumhaft zierliche Ohrclips, die sich zärtlich an Läppchen schmiegen. Daneben: auch tambourinartiger Ohrschmuck.



Abendfourreau aus kostbarem Otero / Modell Pierre Balmain

das ganze Läppchen bedeckend. Abend: Pendants, schmeichelnd und damenhaft, aus blitzenden, flimmernden Steinen.

Handtaschen: mit Vorzug aus glatten Ledersorten gearbeitet und in der vom Schweizerischen Ledermoderat bestimmten Farbenskala gehalten. Die Form: ein wohlproportioniertes Rechteck oder Quadrat. Neu: die Handtasche hat wieder «Boden», das heisst, man kann sie wieder stellen, ohne dass sie gleich kippt, und es lassen sich in ihr all die, ach so wichtigen persönlichen Effekten bequem verstauen. Neue Akzente setzen die ca. 42 cm lange Pochette (Unterarmtasche) und die bauchig-niedrige Valigetta, die fast aussieht wie ein altemodisches Aertztköfferchen.

Die brünierten, ziselierten oder glänzenden «Silber-»Bügel sind mit «antik» geprägten Münzen und Medaillons geschmückt. Runde und flache Ledergriffe fühlen sich rund und gestift an.

Hüte: Pierrothütchen, Toques, Bérêts aus Pelz oder Straussenfedern, Cloches, konisch nach oben strebend und randlos wie zur Charlestonzeit, oder mit elegant geschwungenem Pelzrand, Bérêts umhüllen wärmend den Kopf und lassen von der Frisur kaum einige verirrte Mäschchen sehen. (Bei Dior: knapp das Gesicht umschliessende, aus einem Stück gearbeitete Kapuzen, unter denen ein helmartiges Hütchen getragen wird.)

Sehr aktuell: Toques und Bérêts, von schottischen, tibetischen und Mandarin-Vorbildern inspiriert und à la Jacky Kennedy auf dem Hinterkopf getragen, eine Lösung der Hutfrage, die die Kunst des Friseurs auch zum Wort kommen lässt.

Pelzhüte (aus Nerz, Chinchilla, Biber, Nutria, Astrachan und Fuchs, letzterer neuerdings in zarten Pastellnuancen) sind sehr «en vogue». (Wer sein Portefeuille nicht allzu sehr belasten will, greift zum Orlon!)



Roter Stoffurban / Kollektion Charlotte

Schirme: hoch und schlank mit anmutigem Griff. Neu: Schirme mit durchgehendem Hasel-Stock, gross-dachig und altemodisch verspielt, mit reiner, eher schwerer Seide bespannt, aussen uni, innen mit einem todschicken gestreiften Rand! Zum Kamelhaarmantel: ein flaschengrünes Regendach aus Seide; Stock aus Bambus. (Merkmal des eleganten Schirms: bespannt mit reiner, unifarbener Seide!)

Foulards: mit modisch abgewandelter, abstrakter Malerei auf reiner Seide, so präsentieren sich die elegantesten unter ihnen! Herrlich leuchtende, und dennoch diskret wirkende Farbtöne wie braun, grün, gelb, türkis, rot (vom Bordeaux bis zum Feuerrot), lachs sind modisch richtig. Apart: auf klassischem Pied-de-poule-Grund klingen surrealistisch bordeaux-rote Kleckse auf. (Sieht garantiert schick aus!)

Handschuhe: mit Vorzug aus Glacéleder oder Antilope gearbeitet und oft 12-Knopf lang! Auch hier dominieren die Brautöne des Ledermoderates. *Elsa Richtenbacher*

Tips für die (nicht mehr ganz jungen) Rundlichen

Was passt zu mir? Kritik am eigenen Spiegelbild ist der erste Schritt zur Eleganz.

Die von der neuen Mode so beliebten Deux-pièces aus Wolltrikot sind für die ältere Dame sehr tragbar; die lockere Kasackbluse überspielt die nicht mehr ganz schlanke Taille und ein spitzer Ausschnitt trägt noch dazu bei, die Figur vorteilhaft zu strecken.

Für Habillé-Modelle, die sich auch an kleinen festlichen Anlässen zeigen können, sind die modischen asymmetrischen Drapés, Verschlüsse oder Garnituren für die Vollsclanken sehr vorteilhaft; sie lenken die Blicke von der fülligen Oberweite ab und ergeben günstigere Proportionen.

Kleine Musterungen, etwa wie die neuartigen Dessins Cravate, und dezente Farben wirken vornehmer als grossflächige Stoffmuster und kräftige Nuancen, wenn die Trägerin die Grösse 44 überschritten hat.

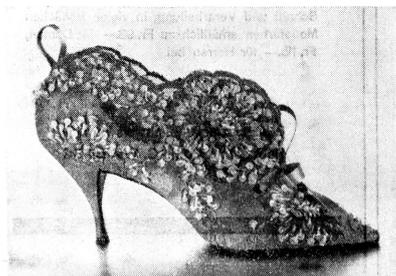
Modeschmuck kann sehr elegant sein und auch einem vorjährigen Kleid ein neues Gesicht geben. Aber wenig ist hier viel. Ein sorgfältig ausgesuchtes Schmuckstück wirkt oft besser als eine allzu bunt schillernde mehrreihige Halskette.

Dass Strümpfe mit Naht die Beine schlanker erscheinen lassen ist nicht neu. Die Modifarben «Caramel» und «Paisänder» sind auch hier erlaubt, doch empfiehlt es sich, etwaige ästhetische Mängel an den Beinen unter einem etwas stärkeren und gut deckenden Strumpf zu verbergen.

Hohe Absätze verlängern die Silhouette; doch auch hier gilt es einen goldenen Mittelweg einzuschlagen. Ein anmutiger Gang, in bequemen Schuhen, wirkt besser als allzu gewollte Eleganz in unbequemen Absatzhöhen.

Gepflegt und hübsch frisiert, wird sich die rundliche Frau dank ihrer sprichwörtlich guten Laune auch mit überzähligen Kilos überall beliebt machen, denn die heutige Mode hat Trikot-Modelle für sie geschaffen, die ihr ein sicheres und beschwingtes Auftreten ermöglichen. *SWV*

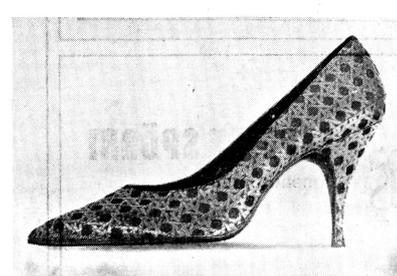
Alle Clichés NZZ



Watteaublaue Bottine, Modell Ligne Paris 62



Eleganter Chevreau-Pumps / Kollektion Löw



Schuh aus Brokat / Modell Bally International

Adam und die Mode

Der Adam von heute steht der (Damen-) Mode im allgemeinen und der jeweils herrschenden im besonderen eher ablehnend gegenüber. (Über die tieferen Gründe dieser Erscheinung lassen wir die Psychologen nachgrübeln.) Er interessiert sich als Jungeselle für Autos und Fussballmatches, als Vater für die elektrische Eisenbahn seines Sohnes und als Grossvater für die Zeugnisse seiner Enkelkinder.

Die Schillernde, sich ewig Wandelnde ist ihm beinahe unheimlich, heisst es doch jeden Frühling und Herbst das Portemonnaie zu zücken. Natürlich sollte seine Frau, Braut oder Freundin immer gut angezogen sein, aber wie sie es zustande bringt, nun, das darf ruhig ihr Geheimnis bleiben. So wunderbarlich ist ER denn doch nicht!

Zur Modefrage gehört unbedingt auch die der Eitelkeit. Aber Adam ist nie und unter keinen Umständen eitel, o nein. Kleidet er sich doch jahraus jahrein in unpersönliches Grau oder Braun und wenn's hoch kommt etwa noch Blau oder Grün. Aber bitte, ganz diskret. Die Krawatte allein lässt modische Spielereien zu. Und doch: Hat sich Adam so sehr wandeln können in zwei Jahrhunderten? Welche Pracht entfaltete er damals! Spitzenrüschen, Halskrausen, gelockte Perücken, silberne Schuhschnallen hüllten ihn sonn- und werktags ein. Nein, Adam hat sich im letzten Jahrhundert Zwang angetan. Ganz schüchtern versucht er heute, ihn langsam abzuschütteln. Schon tauchten bunte Hemden auf. Die Kittel, lange Zeit auf Körperform geschnitten, werden zu saloppen Säcken. Die Hosenbeine wechseln Weite und Länge, und Adam steht plötzlich vor dem gleichen Problem wie Eva: Wie stelle ich es an, immer modisch zu wirken?

Mag er nun äusserlich den Kopf schütteln über die Unbeständigkeit der Mode, ihm bleibt nichts anderes übrig, als sich mit ihr zu beschäftigen. Dass er es auch tut, beweisen allein schon die vielen prominenten Diktatoren aus Paris, Florenz und Wien. fs.

Herbstliche Hemdenmode

Herbstanfang — die Zeit, da man die Sommeranzüge zum Winterschlaf in den Estrich verstaute; der Moment auch, um den Hemdevorrat wieder einmal kritisch Revue passieren zu lassen und das, was nach Stoffart oder Dessin allzu sommerlich ist, «auszumustern». Im Herbst und Winter trägt man den Vesten wieder häufiger. Jedenfalls während des ganzen Arbeitstages. Da fällt der Blick besonders auf die Kragenspartie und die Manschetten des Hemdes, die sich immer untadelig präsentieren müssen. Der Softy-Kragen von Lutteurs-Chemisier hat sich einen guten Namen für seine Passform geschaffen und — bei den Frauen — dafür, dass beim Bügeln nichts misslingen kann.

Wir finden ihn bei drei gediegenen Herrenhemden aus der neuen Lutteurs-Chemisier-Kollektion. Da ist einmal das elegante Hemd «Territe» in makelloser, schneeweisser Baumwollpopeline — für den Liebhaber des klassischen, unweissen Hemdes ist da kein Kommentar mehr nötig. Der Tradition verschrieben haben sich auch die Nadelstreifen des Modelles «Ef. Ef.», doch sind sie diesmal zweifarbig in sehr zarten Nuancen gehalten. Die prachtvolle Mako-Baumwolle des Modelles «Sils» zeigt eingewobene Streifen in zwei Kontrastfarben, die wie Glieder einer Kette immer wieder unterbrochen sind — ein Webeffekt, der dem Stoff eine neuartige, fast greifbare Struktur verleiht.

Den Farben des Herbstes hat sich «Cervinia» verschrieben. Die Mako-Baumwolle dieses Sporthemdes fühlt sich ganz seidig an und besticht durch ein in wunderschönen, sehr dunklen Farben gehaltenes Prince-de-Galles-Karo. Sein Kragen «Pigalle» lässt sich offen und geschlossen tragen. Sehr fein karierte, leicht geraute Baumwolle in frecher Farbstellung wurde zum jugendlich wirkenden Sporthemd «Brisen» verarbeitet.

Die Freude an dieser wirklich gelungenen Kollektion, an den prächtigen neuen Farben und an den aparten Geweben macht uns auf einmal den Abschied von der Sommerhemdengarderobe ganz leicht. Adonis

Und jetzt noch ein paar Modeschauen...

Jelmolis Herbst- und Winter-Modeschau

Mit dem programmgemässen Start der Wintermäntel begann Jelmolis Parade seiner Herbst- und Wintermodelle. Sie vertieften unversehens, dass ein neuer Modewinter angebrochen ist, der seinen Vorgänger etwas in die Vergangenheit zurückweist. Doch die neue Mode zeigt sich so sehr von der sympathischen Seite, dass man ihr nicht gram sein kann ob dem Wechsel, der übrigens längst nicht alles verdammt, was von der letzten Saison her noch im Schrank hängt. Die edle Linie der wieder aktuell gewordenen Redingote und Mäntel findet begeisterte Aufnahme. Besonders schön ist ihre Wirkung, wenn die Weite sich von den schmalen Schultern langsam und in ungebrochener Linie nach unten entwickelt durch Längsbahnen. An dieses Prinzip halten sich Prinzesskleider und Kleideröcke, und eigentlich ist es erst zur Cocktailstunde, dass der sonst enge Jupe in wirbelnde Godets ausläuft.

Auf Kontrastwirkung zielt die weisse Redingote mit einer Serie von rabenschwarzen Knöpfen und ebenso schwarzem Bismakragen. In umgekehrtem Sinne bedient sich der schwarze Mantel des schneeweißen Netzragens. Diesen Vorbildern folgt das rote Kostüm mit Persierien in Schwarz, während andere Modelle in Marengo sich mit ihrem schwarzen oder braunen Pelzbesatz einen Dämpfer auflegen. Schmerzlos lässt sich auf kostbares Pelzwerk verzichten, wenn man sich mit einer Stoffecharpe vor dem Frieren schützt.

Dass sich die Konfektion weder modische Direktiven, noch das Neueste an

Stoffen entgegen lässt, ist klar. Jelmolis Kollektion lässt weder Tweed multicolor, noch Double-face, oder lockergewebene, glatte und pelzige Stoffe vermischen. Die Jacken sind eher kurz, wenig körperbetont, der Verschluss nach der linken Seite dirigiert. Sehr schön wird die Prinzessform aus dem Schrägschnitt herausgeholt. Samt ist stark gefragt. Dass ein grasgrünes Samtkleid mit schwarzem Leder eingefasst wird, mutet ungewohnt an, passt aber zum hyperbreiten schwarzen Ledergürtel, der die schlanke Taille eng umfasst.

An einem Abendkleid in Satin ciré wird die Idee des breiten Gürtels auf originelle Art ausgewertet. Die schwarze Robe aus weichem Crêpe darf sich die enorme Weite leisten, hübsch harmonisiert damit ein glöckig fallendes Cape. Diors kurzes Bolero zerschneidet das Corsage in zwei Teile. Fransen, Borten, abstechende Bials und Steppereien sind unerlässlich.

Leder erobert sich ein immer weiteres Feld. Wildleder als Krawatte, als Weste, Jacke, ganzes Kleid, Mantel, ja sogar als Hose. Als Beispiel muss die Zusammenstellung von Hose in schwarzem, Weste in rotem Wildleder und schwarzem Pullover mit Rollkragen erwähnt werden.

Cocktailkleider sind farblich und stofflich mit Geschmack gewählt, sie halten sich an eine tragbare, gute Mittelnie. Die Hüte stammen aus dem Atelier des Hauses, Unter-Bérets, Mützen, Cloche- und Tamburinformen mischen sich auch wuchtige Pelzmodelle.

H. Stapfer

SCHUHE / Bout carré, die neue Linie

HUG-Modeschau in Kreuzlingen

Neben ihren Werken in Herzogenbuchsee und Dulliken besitzt die Schuhfabrik HUG, das zweitgrösste schweizerische Unternehmen in der Schuhbranche, noch ein drittes in Kreuzlingen, dessen 25-jähriges Bestehen dieser Tage gefeiert werden konnte, weshalb die Herbst-Schuh-Modeschau in Verbindung mit dieser Feier in Kreuzlingen durchgeführt wurde.

Immer gilt der erste Blick, die erste Frage der neuen Linie, den neuen Farben, sucht man nach Überraschungen, und siehe, auf alles wurde uns Antwort zuteil, es wurden unsere Erwartungen in keiner Weise enttäuscht! Wie ein Signalruf fiel das Wort «Bout-carré», und schon wussten wir, dass diese neue Art Schuhspitze das modische Rennen gewinnen würde. So gewahrten wir denn gleich bei den gezeigten

Pumps

die stark verlängerte, flach in die erwähnte quadrierte Spitze auslaufende Form, wobei besonders freudig die zutage tretende grössere Bewegungsfrei-

heit der Zehen begrüsst sein soll. Die den Ansprüchen des Modischen entgegenkommende Farbenskala dieses Herbstes und Winters nun reicht gar nicht weit in ihrer Vielfalt. Brauntöne sind Trumpf und zwar einmal ein wirklich schönes, tiefdunkles, «Moresco» genanntes Braun, das nicht nur für die Pumps verwendet wird, sondern ebenso für die graziilen Jeunesse-Modelle und die charmerenden Ballerina-Formen, dann das röttschimmernde, satte «Palisander»-



22 ORIGINAL-HUG-MODELL



15 ORIGINAL-HUG-MODELL

Braun, ein helleres «Brasil», auch für Après-Ski-Schuhe gewählt, um noch das intensive dunkle Rotbraun, das ins Violette geht, «Corrida», aufzuführen. Im übrigen gibt es die neuartig geschaffenen Schallendécors, eine kurze Schnürung bei den Pumps, sowie bei den letzteren der Spindel-Absatz, dann die entzückenden Kreationen der

Damenstiefel mit Absatz

der oft bis zu 4 cm an Höhe misst, in Form und Schnitt hochelegant, aus erstklassigem Leder, sehr fein verarbeitet, hoch aufsteigend im Schaft, mit grosszügig appliziertem Kragen aus Krimmer oder Briden, auch mit mehreren Knöpfen, seitlich gereiht, in leicht verspielter Art geschmückt, so dass man sich des Gefühls nicht erwehren kann, es stehe ein come-back der Knopfstiefeln von Anno dazumal unmittelbar bevor. Es gibt aber auch immer noch die wohlprobierten Après-Ski-Typen in den verschiedensten, dem Zweck des winterlichen Wohlbefindens dienenden Lederarten, darunter Fohlen und Seehund, und immer sind sie gefüttert, verbürden guten Sitz, warme Füsse auch bei Kälte und Nässe.

Immer aber wenden wir uns wieder den mit viel Aufmerksamkeit in der Formgebung, wie im künstlerischen Ausschaffen bedachten

Trotteurs

zu, diesen für die berufstätigen Frauen so dienlichen Schuhen, welche bequem und gleichzeitig schick und elegant sind. Auch die Gruppe der

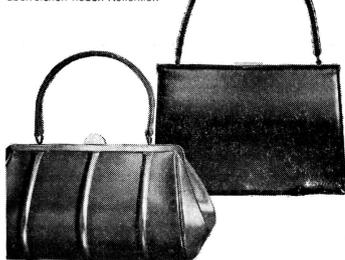
Ballerina-Formen und Jeunesse-Typen

war reichhaltig dotiert, und selbstverständlich gab es als kleine Sonder-schauen für sich jene der Herren- und jene der

Kinderschuhe

auch diese in der Farbgebung dem Diktat der neuen Töne untertan, sorgfältig gearbeitet und ausgetestet, wie wir uns selbst bei einer Besichtigung des rund 275 Männer und Frauen beschäftigten Kreuzlinger Werkes davon überzeugen konnten. Just die Herren- und Kinderschuhe werden hier hergestellt, ihrer zirka 2200 Paar jeden Tag. 10

Zwei Beispiele aus unserer
überreichen neuen Kollektion



Die kleine rundliche und darum so besonders geräumige Tasche «Valigetta», ist in schwarz, braun, dunkelrot, und auch in marin vorrätig Fr. 59.50

Eine schlanke Tasche von schlichter, klassischer Form mit reicher Innenverarbeitung und hellem Lederfutter Fr. 94.— Ähnliche Modelle ab Fr. 49.50

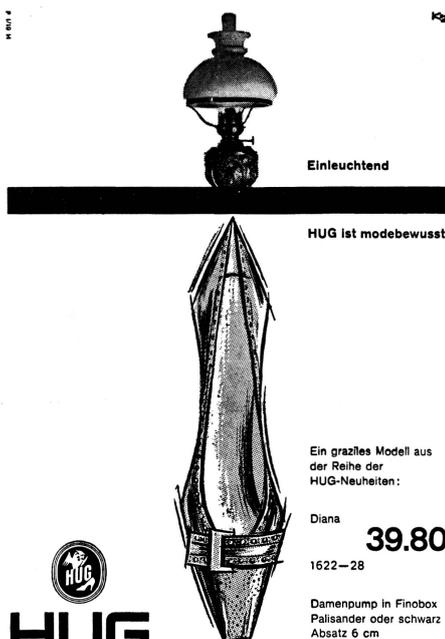
Leder
LOCHER

beim Fraumünster, Tel. 23 18 14

TAPETEN SPÖRRI

Innendekoration

Zürich Talacker 16
Telephon, 23 66 60



Einleuchtend

HUG ist modebewusst

Ein graziles Modell aus der Reihe der HUG-Neuheiten:

Diana
39.80
1622-28

Damenpump in Finobox
Palisander oder schwarz
Absatz 6 cm



HUG

immer moderichtig

Schuh-HUG

Bahnhofstrasse 77 / Stauffacherstrasse 95 / Limmatquai 96
Geschäftshaus City am Sihlportplatz / Oerlikon: Schaffhauerstrasse 350 / Zürich-Affoltern: Weintalerstrasse 537 / Zürich-Seebach: Schaffhauerstrasse 454

DERBYSTAR

Helanca



die Skihose für anspruchsvolle Leute

erstklassig im elastischen Stoff, tadellos in Schnitt und Verarbeitung, in vielen fröhlichen Modifarben erhältlich zu Fr. 98.— für Damen, Fr. 115.— für Herren bei

Bezugsquellennachweis durch
Heberlein & Co., AG, Wattwil SG

75 Jahre Schweizerische Anstalt für Epileptische

Die Schweizerische Anstalt für Epileptische beging am 10. September das Gedeken an ihr 75jähriges Bestehen. In der Balgrist-Kirche fand an diesem Sonntagmorgen ein eindrucksvoller Festgottesdienst statt, bei dem Dekan E. L. R. oche (Zürich-Wollishofen) die Predigt sinnig unter das Wort des Apostels Paulus im Römerbrief stellte, dass die Leiden dieser Zeit nichts seien gegenüber der Offenbarung der uns verhiesenen Herrlichkeit. Prof. Dr. med. W. Stoll (Zürich) schilderte die (auch im Jubiläumshierbei eingehend beschriebene) Entwicklung der Anstalt, deren leitende Aerzte durch 75 Jahre viel für die fortschrittliche Behandlung der Kranken zur Besserung ihrer Leiden geleistet haben und in der der Geist uner-müdlicher Geduld, Ausdauer und Aufopferung für Aerzte, Pflegerinnen und Angestellte zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Vor dem Bankett in der blumengeschmückten Festhütte, an dem rund zwei Dutzend Vertreter von Behörden, Anstalten und zugehörigen Vereinigungen aus dem ganzen Lande ihre Glückwünsche brachten, besichtigten die Gäste die verschiedenen Patientenhäuser und überzeugten sich, dass der grosse Erneuerungsplan der Anstalt für Epileptische sich angesichts der Ueberalterung und Ver-wohntheit der einzelnen Abteilungen nicht mehr auf-schieben lässt. Für ihn soll durch einen grossangelegten Basar im November ein Teil der notwendigen Mit-tel beschafft werden.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN Sektion Zürich
Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 4. Oktober 1961, 20 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistr. 26, Zürich 1
Vortrag von Herrn P.-D. Dr. G. Weber, Oberarzt an der neurochirurgischen Klinik in Zürich: «Aus der Tätigkeit einer neurochirurgischen Klinik» (mit Film)
SCHWEIZ. ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»
XIII. Staatsbürgerlicher Informationskurs
Samstag/Sonntag, den 21./22. Oktober 1961 im Hotel Gurtenkulm, ob Wabern b/Bern
Thema: Die Schweiz und die Vereinten Nationen
Programm:
Samstag, den 21. Oktober 1961, um 14.30 Uhr Eröffnung des Kurses
Sonntag, den 22. Oktober 1961: Einführung in die UN, ihre Charta, ihre Organisation, ihr System der spe-

zialisierten Institutionen, ihre Tätig-keit, (Diskussion)
Dr. Ida Somazzi, Bern
Tee-Pause
L'Organisation Internationale du Travail et des Travailleuses.
Mlle Madeleine Jaccard, Chef de Section, BIT, Genève.
Die internationalen Uebereinkommen No. 100 und 111: betreffend «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn» und die «Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf».
Frau Dr. Hulda Autenrieth, Rüschi-kon-Zürich, Diskussion.
Nachstessen
Von 20.15 an: Vorlesen und Musik: Frau Beatrix von Steiger liest ein Kapitel aus Rudolf von Tavelis «Ring i dr Chetti», und Emmy Born und Suzanne Eggi spielen Geige und Klavier.
Sonntag, den 22. Oktober 1961:
Aktuelle Probleme der schweizerischen Aussenpolitik, Herr Prof. Dr. Paul Guggenheim, Universität und Institut Universitaires des Hautes Etudes Internationales, Genf.
Gemeinsames Mittagessen
Probleme und Lösungsversuche im kommenden schweiz. Arbeitsgesetz, Frau Dr. Helene Thalmann-Autenrieth, Fürsprecher, Präsidentin des

schweizerischen Akademikerinnen-Ver-bandes, Bern.
Von UNO-Hochkommissariat für die Flüchtlinge: Dr. N. Jolles, Presse-referentin der Schweizerischen Zen-tralstelle für Flüchtlingshilfe, Zürich, Schluss des Kurses, Abschieds-Tee.
Das Hotel Gurtenkulm gewährt einen Pauschalpreis von Fr. 26.50, für Abendessen, Ueberrachten, Frühstück und Mittagessen. — Im Team Nr. 9 sind Fahrkarten Bahnhof-Station Wabern-Gurtenkulm-Gurtenkulm und zurück an den Bahnhof zu Fr. 2.— erhältlich. — Baldige Anmeldung — bis Dienstag, 17. Oktober — an das Sekretariat von Frau und Demokratie, Olten, Dornacherstrasse 19, erbeten.
Namens des Vorstandes:
Die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi, Bern
Die Vizepräsidentinnen: Margrit Kissel-Burtschy, Rheinfelden
Dr. med. Maria Felchlin, Olten
Handgeschriebene Manuskripte werden nicht angenommen, solche ohne Rückporto nicht zurückgesandt
Redaktion:
Frau Ruth Steingger, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN
ST. MORITZ
Hotel Bellaval
Alkoholfrei
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

12. Zürcher Herbstschau
28. Sept. - 8. Okt. 1961 Hallenstadion
Zürichs grösste Spezial-Ausstellung für Mode, Haushalt, Wohnen- und Sport.
Sonderpavillon: «Berufe an der Arbeit».
Modenschau/Kinderparadies/Grosser Parkplatz
Tram 7, 11, 14 und 15
Öffnungszeiten:
Werktags 13.00-22.00 Uhr
Sonntags 10.30-22.00 Uhr

Fertiges Haar
wird entfettet. Der neue Haarverbesserer-Spray enthält ein Präparat, wodurch das Haar voll und düftig bleibt. 1 bis 2 Sprühungen täglich genügen. (Kein Haarpuder) Feines Haar wird fester.
Preis mit Zerstäuber Fr. 5.60
Nachfüll-Flasche Fr. 3.60
Portofreier Nachnah-mersend durch:
Haarkosmetisches Labor Thun BE, Bälliz 54
(Postkarte genügt)
Mühlegasse 21
Zürich 1 051/325436

KASPAR-GOLD
HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Bischofstrasse 12
Telephon (051) 33 11 22

hugo peters
„Holma 15“, aus unserem Pogram moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190 cm Fr. 265.-
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 322.-
einfache Formen ab Fr. 89.-
Dazu DEA, Rosehaar- und Schaum-gummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: mollig weich - beliebig hart- oder extra warm.
Bellivobas, Limmatal 3 Telephon 24 73 79
ZÜRICH URMAT-VAUD

Es geht doch heute viel einfacher!
Einfacher dank dem Rothrister Kehrichtsack! Die Hausfrauen schätzen diese praktische Neuerung und sind davon begeistert, denn schmutzige Hände, mehrmaliges Anfassens, die Not, geeignete Behälter zu finden, lästige Reinigung nach der Entleerung, all dies fällt weg.
Rothrister Kehrichtsäcke sind in einschlägigen Geschäften erhältlich
ROTHRISTER SÄCKE
Bezugsquellennachweis:
Papiersackfabrik Rothrist AG
Rothrist, Telephon (062) 737 81

Pianohaus Ramspeck
Occasions-Instrumente, mit Garantie zu vorteilhaften Bedingungen

Das private Nervensanatorium Hohenegg in Meilen am Zürichsee sucht einige
LERNSCHWESTERN
im Alter von 19 bis 32 Jahren, zur Ausbildung in psychiatrischer Krankenpflege.
Gründliche, theoretische und praktische Schulung in Jähriger bezahlter Lehre, mit schweiz. Diplomabschluss. Kein Schulgeld, gute Entlohnung. Christlich gesinnte Töchter finden in diesem Berufe eine wertvolle, innerlich befriedigende Aufgabe. Interessierten Töchtern schicken wir gerne einen Prospekt.

Blähungen
... und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhafte Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten
Antiflatulenz-Tabletten
verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch Magen-Druck, Völle-gefühl, abnorme Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.

Festes Zahnfleisch feste Zähne!
Zahnärzte empfehlen
Blend-a-med gegen
Zahnfleischbluten und
Zahnfleischentzündung
lockeres Zahnfleisch wird bald wieder straff und fest.
Zahnfleischbluten ist oft das Warnsignal einer beginnenden Zahnfleisch-Entzündung. Dieses Uebel können Sie schnell beheben, wenn Sie beim Zähneputzen Blend-a-med jeweils zwei Minuten auf das Zahnfleisch einwirken lassen. Blend-a-med erhalten Sie nur in Apotheken und Drogerien.
Blend-a-med

BUCHHANDLUNGEN
Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand
Mit verbilligten Reisemarken für die nächsten
Ferien vorsparen
Reisemarken durch die Markenverkaufsstellen und die Postämter.
In Zukunft an jedem Zahltag Reisemarken kaufen!
Auskunft durch die Schweizer Reisekasse
Bern, Waisenhausplatz 10

SCHWEIZER FRAUENBLATT
Bestellschein
Unterzeichnete bestellt:
..... Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80
..... Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—
..... Geschenkabonnement von Abonnentinnen an Drittpersonen Fr. 12.50
auf eigenen Namen
als Geschenk an
Genauere Adresse des Bestellers
Ausscheiden und an Admiration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden.

Das gute Bestock
... VON ...
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82
Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektiv haushaltungen!

Wie nach Mass
sitzen die Thalsysa Gürtel und Büstenhalter für vollschlanke und feste Frauen.
Sie probieren das für Sie richtige Modell an - und schon fühlen Sie sich wohl, denn überlegen konstruiert wie sie sind, bieten sie den erwünschten Halt und bringen Kleid und Mantel zu schönster Wirkung.
Gönnen Sie sich Wohlbehinden und das gute Aussehen, zu denen Ihnen Thalsysa zuverlässig verhilft.
THALYSIA
BASEL, Gerbergasse 16 / Passage
BERN, Neugasse 43 / Interpassage
ZÜRICH, Weinplatz 8

Noch nicht alt... doch nicht mehr jung!
Gerade in dieser Zeit, den «kritischen Jahren», sollten Sie FRAUENGOLD nehmen. Sie werden erstaunt sein, wie die Umstellung erleichtert und wirkungsmässig ist, wie Sie Unruhe, nervöse Unruhe und Hitzewallungen, Gelenks- und Schwindelgefühle und Schlaflosigkeit zu überwinden. FRAUENGOLD-Flaschen zu Fr. 4.25, 11.45 und 21.50 in den Apotheken und Drogerien.
Frauengold
Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»



Duweba, ... das dekorative Flachduvet

Decke, Anzug und Ueberwurf in einem

PROSPEKTE DURCH
W. BAUR & CO., BETTWARENFABRIK, NEUHAUSEN A. RHE.



entwurf: kai kristiansen

scandinavian design ...

der ausdrück einer auf alten traditionen wurzelnden wohnkultur.

wir zeigen in unserer sonderabteilung nur die guten schöpfungen der nordischen architekten, kunsthandwerk, stoffe + teppiche.

das edle teakholz, die klaren formen und die liebevolle verarbeitung begeistern alle.

hugo sprecher
+CO chur

zu den 3 bogen

telephon 081 224 20

das fachgeschäft mit 100jähriger tradition

Das neue WOLO-

Rosmarin

Dusch- und Schaumbad



Plastik-Flasche
Inhalt: 25 Vollbäder, oder
75 Duschbäder Fr. 12.75

Diese praktische Aufhängflasche gestattet bequemes Duschen, ist handlich zum Mitnehmen und kann überall griffbereit aufgehängt werden. (Selbstklohhaken liegt jeder Packung bei.)

MIT BEA-PUNKTEN

**Nie mehr müde sein.
Immer frisch – voll Unternehmungslust und Tatendrang**

Das neue WOLO-Rosmarinbad hat anregende und kräftigende Wirkung auf das rhythmische System des Menschen. Es erleichtert das Atmen, befeuert den Kreislauf und hilft, biorhythmische Wellentäler überwinden. Ganz besonders zur Ueberwindung der Herbst- und Frühlingsmüdigkeit geeignet.



Rosmarin-Tube: 8 Vollbäder oder 25 Duschbäder Fr. 4.-

Ein hervorragendes Produkt der WOLO AG, Zürich